Nr. 23 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zł. Sonnabend, den 28. Januar 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Caillaux und die Sozialisten

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Januar 1928.

Als vor anderthalb Jahren die Poincaree-Regierung gebildet wurde, umfaßte sie alle früheren französischen Ministerpräsidenten mit Ausnahme von Millerand und Caillaux. Herr Millerand ist einstweilen damit zufrieden, daß er in den Senat hat gewählt werden können, und von einer Höherschraubung seines Ehrgeizes hat man einstweilen nichts gehört. Es ist möglich, daß er kurz vor den Neuwahlen aktiv in das politische Geschehen wieder irgendwie einzugreifen sucht.

Anders steht es mit dem früheren Ministerpräsidenten Caillaux, der schon 1925 und 1926 wieder Finanzminister hat werden können. Caillaux, der vor dem Krieg Vorsitzender der „Radikalen Partei" war, bis ihn Clemenceau 1916 des Hochverrats bezichtigte und durch das oberste französische Minister-Gericht (Vereinigte Tagung von Kammer und Senat) hat verurteilen lassen, sucht nun innerhalb der „Radikalen Partei", sich wieder in den Vordergrund zu stoßen. Ein erstes Mal wollte er im Herbst 1925 bei deren Parteitag von Nizza seine politischen Freunde gegen die von den Sozialisten geforderte „Kapitalsabgabe" aufrufen. Doch folgte ihm nicht die Mehrheit des Kongresses und Caillaux mußte es ruhig ansehen, wie man auch in den Reihen dessen, was vom kleinbürgerlichen Mittelstand geblieben ist, das sozialistische Projekt der Kapitalsabgabe nahezu einstimmig guthieß.

Auf dem Kongreß der „Radikalen Partei" von Bordeaux, der 1926 stattfand, trat Caillaux nicht weiter hervor. Dagegen nahm er vor 3 Monaten auf dem letzten Parteitag der „Radikalen Partei" zu Paris sowohl in der Außenpolitik wie bei der Finanzdebatte ganz entschieden Stellung.

Seit dem liegt insofern eine neue Situation vor, als jetzt die sozialistische Partei auf ihrem außerordentlichen Kongreß, der zu Weihnachten in Paris abgehalten wurde, den andern Parteien ein genau ausgearbeitetes Programm vorlegte, welches nach wie vor eine Kapitalsabgabe verlangt, allerdings in einer gegenüber der Krisenzeit von 1925 etwas veränderten Form. Die französische sozialistische Partei befürwortet eine Art einmaliger wirsamer Zuschlagssteuer, während Caillaux, wie er nun vor einigen Tagen in seiner letzten großen Rede erklärte, eine alljährliche unwirksame Steuer für richtiger hält, was natürlich auf eine Erhöhung der Einkommensteuer hinauslaufen würde, also kaum etwas zu besagen hätte.

Leon Blum, der Führer der sozialistischen Partei untersucht nun in tagtäglichen Leitartikeln die Unterschiede und die wenigen Angleichungen in der Auffassung der französischen Finanzreform: die „Radikale Partei" will einen starken Kampf gegen den Steuerbetrug und gegen Vermögensverschleppungen, wie auch die sozialistische Partei, jedoch geben die Radikalen keine Methoden dafür an. Und als Caillaux einst an der Macht war und von den Sozialisten verschiedene diesbezügliche Maßnahmen vorgeschlagen wurden, da war es still in den Reihen der „Radikalen Partei". Still ist es auch wieder im Kampf für die Kapitalsabgabe geworden. Einst war in Nizza Herriot der große Gegner von Caillaux 1925. Herriot trat für das sozialistische Projekt der Kapitalsabgabe ein, und heute steht er soweit rechts, daß die von der gesamten „Radikalen Partei" gebilligte Begrabung des sozialistischen Finanzprogramms zeigt, wie unendlich weit heutzutage die Gruppe Caillaux-Herriot von der sozialistischen Partei entfernt ist.

Aber Caillaux muß von den Sozialisten auch noch aus einem andern Grund bekämpft werden. Er wünscht eine neue Inflation zum Aufleben der Wirtschaft, der es in den letzten Monaten nicht besonders gut ging. Nun stehen wir augenblicklich vor der Tatsache, daß die Französische Bank beständig gegen eine weitere Aufwärtsbewegung des Franken mit den äußersten Mitteln angehen muß, um nicht die französische Wirtschaft völlig in den Tod zu stoßen. Angesichts dessen sträubt sich die sozialistische Partei gegen die von Caillaux empfohlenen Methoden. Denn das würde nur zu neuen Preissteigerungen und zur Verminderung der Kaufkraft führen.

Schließlich stellt Leon Blum in seinem Leitartikel vom 21. Januar fest, daß er auch die staatspolitische Auffassung von Caillaux nicht zu billigen vermag. Caillaux will einen stark zentralisierten Staat, während die Sozialisten mehr für einen „Wirtschaftsföderalismus" eintreten. So steht also auf jedem Gebiete die französische sozialistische Partei gegenüber ihren Nachbarn von rechts und links mit ihrem Programm ganz allein.

Kurt Lenz.

Eine sozialistische Regierung in Norwegen

Ein Sieg über die unfähige bürgerliche Mehrheitsregierung
Die Sozialisten die stärkste Partei in Norwegen

Berlin. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Oslo wurde Donnerstag die neue norwegische Regierung gebildet. Sie hat folgende Zusammensetzung: Ministerpräsident und Finanzminister Hornsrud, Außenminister Professor Eduard Ull, Sozialminister Redakteur Alfred Madsen, Handelsminister Bäckermeister Alestad, Kirchenminister Lehrer Stenis, Justizminister Rechtsanwalt Holmbo, Landwirtschaftsminister Fabrikant Nygaerdsvol, Wehrminister Bürgermeister Monsen, Arbeitsminister Goldschmied Magnus Nilsen. Hiermit hat Norwegen seine erste Arbeiterregierung erhalten, die als reine Minderheitsregierung zutage tritt.

Danzigs Appell an Polen

Die Regierungserklärung des deutschnationalen Präsidenten Sahm — Der Kurs der Linksregierung Für gutnachbarliche Beziehungen

Danzig. In der Donnerstag-Plenarsitzung des Danziger Volkstages gab Senatspräsident Sahm eine Erklärung ab, die das Programm der neuen Linksregierung enthält. Die Regierungserklärung schlägt namentlich Polen gegenüber einen außerordentlich versöhnlichen und entgegenkommenden Ton an. Die Verhandlungen zwischen Danzig und Polen sollen fortan in versöhnlichem Geiste und möglichst von Person zu Person geführt werden. Danzigs polnische Streitfragen sollen daher nach Möglichkeit direkt und nicht durch den Völkerbundskommissar oder gar den Völkerbundsrat erledigt werden. Die letzten Erklärungen des polnischen Außenministers Zaleski, aus denen der Wille zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit Polens unzweideutig hervorgegangen sei, wird als ein glückliches Vorzeichen angesehen. Danzig erwarte von Polen, daß es die staatliche Selbständigkeit und den allseitig erkannten deutschen Charakter der Freien Stadt achte. Die Erhaltung und der Ausbau der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen sei und bleibe für den Senat eine selbstverständliche Pflicht. Der Senat werde Mittel und Wege suchen, um die alten handelspolitischen Wege zur Sowjetunion wieder zu erschließen und gute Beziehungen zu den großen und volksreichen Ländern des Ostens anzubahnen. Zur Besserung der Wirtschaftslage und zur Beseitigung der großen Arbeitslosigkeit soll alles getan werden, um die Konkurrenzfähigkeit Danzigs als Handelsstadt zu fördern. Insbesondere wird der Ausbau und die Erweiterung des Danziger Hafens an erster Stelle stehen. Der Senat wird dem Volksrat demnächst vier verfassungsändernde Gesetze vorlegen.

1. Verkleinerung des Senats und Volkstages.
2. Parlamentarische Verantwortlichkeit des Gesamt-Senates und jedes einzelnen Senators.
3. Selbstauflösungsrecht des Volkstages.
4. Wiederherstellung einer Selbstverwaltung der Stadtgemeinde Danzig.

Bis Ende 1928 soll der vom Völkerbund geforderte Beamtenabbau um mindestens 800 Köpfe durchgeführt sein. Im neuen Budget werden Mittel für die Einwohnerwehr nicht mehr eingestellt. Nach der Regierungserklärung, die auf den Bänken der Koalitionsparteien mit Beifall aufgenommen wurde, vertagte sich das Haus.

Beginn der deutsch-litauischen Verhandlungen

Berlin. Nachdem in einer Unterredung zwischen dem Außenminister und dem zur Zeit in Berlin weilenden litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras die grundsätzlichen Fragen für die deutsch-litauischen Besprechungen geklärt worden sind, haben heute die Unterhandlungen mit den einzelnen Sachberatern begonnen. Es wird mit einer etwa zwei- bis dreitägigen Verhandlungsdauer gerechnet. Ueber den Inhalt der Verhandlungen wird voraussichtlich nach deren Abschluß weiteres mitgeteilt werden.



Woldemaras in Berlin

Memel befürchtet Preisgabe seiner Interessen

Memel. Hier hat eine anscheinend offiziöse Mitteilung anläßlich des Aufenthalts des litauischen Ministerpräsidenten in Berlin, in der gesagt wurde, Woldemaras werde sich in der Memelfrage streng an das mit Dr. Stresemann im Oktober v. Js. abgeschlossene Gentleman-Agrement halten, nicht geringes Aufsehen erregt. Es ist hier nämlich nicht bekannt, daß Woldemaras mit dem deutschen Reichsaußenminister bereits ein Gentleman-Agrement über Memel abgeschlossen hat. Vielmehr war von einem solchen Abkommen nach der Ausweisung der reichsdeutschen Redakteure wohl die Rede, zu einem Abschluß ist es aber nicht gekommen. Da man in Berlin nunmehr den Abschluß eines Gentleman-Agrements als vollendete Tatsache hinstellt, befürchtet man hier, daß bei den Berliner Verhandlungen die Interessen Memels nicht genügend berücksichtigt werden. Auch befürchtet man, daß Woldemaras die Reise des Präsidenten der Memeler Handelskammer, Jahn, nach Warschau gegen die Memelländer ausspielen wird. Jahn ist jedoch immer eigene Wege gegangen und hat sich wenig um die öffentliche Meinung in Memel gekümmert. Man ist vielmehr geneigt anzunehmen, daß Jahn, der als Vertrauensmann der Kownoer Regierung gilt, im Einverständnis mit Woldemaras nach Warschau gefahren ist, um dadurch anzudeuten, daß Litauen bei einem Scheitern der Verhandlungen mit Deutschland immer noch die Möglichkeit habe, über Memel den Kontakt mit Warschau zu finden.

Weitere Aussperrungen in Schweden

Stockholm. Am Montag wurden 18 000 Sägewerksarbeiter ausgesperrt. Im Cellulosekonflikt stimmten 7000 Arbeiter gegen und 3000 für den Schiedsspruch. Die Arbeitgeber haben den Schiedsspruch angenommen. Der Streik ist unvermeidlich. Die Verhandlungen mit dem Grubenkonflikt werden fortgesetzt.

Nichtratifizierung des Washingtoner Arbeitszeitabkommens durch England

London. Die Tatsache, daß die englische Regierung auf der kommenden Parlamentssession keine Vorlage über die Ratifizierung des Washingtoner Arbeitszeitabkommens einbringen wird, hat zu einer lebhaften Auseinandersetzung in politischen Kreisen wie innerhalb der Gewerkschaften geführt. Die Entscheidung der englischen Regierung ist auf den Widerstand zurückzuführen, den die Arbeitgeberorganisationen durchweg der Ratifizierung des Abkommmens entgegensetzten. Diesen Strömungen hat die Regierung nun durch die erneute Vertagung der Ratifizierung Rechnung getragen.

Polnisch-russische Verhandlungen

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Th. L., Warschau, Ende Januar.

Das polnische Außenministerium hat amtlich bekanntgegeben, daß zwei höhere Regierungsbeamte sich nach Moskau begeben haben, um Ort und Zeit für die bevorstehende Aufnahme von Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland zu bestimmen, zu denen die Initiative, der polnischen Darstellung gemäß, von russischer Seite ausgegangen sein soll. Die mag nun stimmen oder nicht, jedenfalls war es bisher stets Polen, das eine Normierung seiner Wirtschaftsbeziehungen zu seinem östlichen Nachbar anstrebte dessen Hauptlieferant es bereits vor dem Kriege in einer Weise war, daß fast die gesamte polnische Industrie ausschließlich für den russischen Markt eingestellt war. Die polnischen Bemühungen, einen Handelsvertrag mit Rußland abzuschließen, scheiterten bisher an den Bedingungen politischer Natur, die Rußland hieran knüpfte. Es verlangte nämlich, daß neben dem Handelsvertrag auch ein Nichtangriffspakt abgeschlossen werden soll, ein Postulat, auf das Polen auf keinen Fall einzugehen bereit war, vielmehr das politische Verhältnis zu Rußland im Rahmen eines Kollektivvertrages, den es an der Spitze der baltischen Staaten abzuschließen wünschte, regeln wollte. Die Verhandlungen, die Polen in dieser Richtung hin pflegte, blieben jedoch nicht nur Rußland, sondern auch den übrigen Staaten gegenüber, die es in den Vertrag miteinbeziehen wollte, erfolglos, denen eine Regelung ihres Verhältnisses zu Rußland unter polnischer Bevormundung nicht opportun erschien. Immerhin kommt die Nachricht von dem Anknüpfen der Verhandlungen nicht überraschend. Der polnische Außenminister Zaleski hat bereits in seiner letzten Friedensrede auf die Möglichkeit einer Loslösung der politischen von den wirtschaftlichen Fragen, die zwischen Polen und Rußland stehen, hingewiesen, und in einer mehrstündigen Besprechung, die Zaleski vor wenigen Tagen mit dem russischen Gesandten in Warschau gehabt hat, scheint die Angelegenheit, wenigstens so weit sie die Inangriffnahme der Verhandlungen betrifft, spruchreif geworden zu sein. Vielleicht hat dazu — in Warschauer politischen Kreisen ist man jedenfalls geneigt, das anzunehmen, — auch die Ankündigung der Einführung von Maximalzöllen beigetragen, die Polen gegenüber denjenigen Ländern anzuwenden gedenkt, mit denen es keinen Handelsvertrag besitzt. Diese Maßnahme, welche diese Länder bekanntlich schwer treffen würde — sie spielt in den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland bekanntlich eine große Rolle —, die ursprünglich für den 1. Februar vorgesehen war, ist jetzt, wohl eben im Hinblick auf die beginnenden Verhandlungen mit Rußland, auf den 1. April verschoben worden. Polen hat nämlich an einem Vertrag mit diesem Großkäufer das größte Interesse, und wird von dessen Abschluß zweifellos mehr Vorteile erlangen, als die Gegenseite. Ein Export aus dem agrarischen Rußland nach dem agrarischen Polen kommt kaum in Frage, dagegen umso stärker ein Export der Erzeugnisse der polnischen Industrie, nach dem industriell ausgehungerten Rußland. Allerdings wird Rußland bei den Warenlieferungen, die es schließlich ebensogut aus anderen Ländern erhalten kann, größten Wert auf langfristige Kredite legen, und darin liegt die Schwierigkeit einer normalen Entwicklung der polnisch-russischen Handelsbeziehungen. Ob sich ein ausländischer Kapitalist — in Warschau denkt man an amerikanische Kreise und übersieht dabei den angelsächsisch-russischen Antagonismus, sowie an den Umstand, daß wenn Amerika oder England sich dafür hergeben soll, sie lieber allein als mit Polen zusammen das Geschäft machen werden, — für eine solche Kreditgewährung hergeben wird, erscheint überdies fraglich.

Man wird daher gut tun, die Nachricht über die bevorstehende Aufnahme der Verhandlungen nicht höher als die zweifelhaften Aussichten, zu bewerten, die diese Verhandlungen tatsächlich nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge besitzen müssen.

Titulescu über seine Unterredung mit Mussolini

Rom. Der rumänische Außenminister Titulescu empfing am Donnerstag nachmittag in seinem Hotel zuerst die Vertreter der ausländischen und dann die der italienischen Presse, um ihnen Erklärungen über seine Unterredung vom Mittwoch mit Mussolini abzugeben. Titulescu erklärte, daß hierbei Probleme behandelt worden seien, die die Interessen der beiden Länder sowohl vom Gesichtspunkt der gegenseitigen Beziehungen, als auch der großen Politik beträfen. Titulescu gab seiner Freude darüber Ausdruck, feststellen zu können, daß zwischen den italienischen und rumänischen Interessen kein Gegensatz bestehe und daß die italienisch-rumänische Freundschaft sich zum Wohle Europas auswirken werde. Ebenso beständen keine Gegensätze mehr zwischen einer loyalen und aktiven Zusammenarbeit und den Interessen der kleinen Entente. Aus der zwingenden Notwendigkeit der Nachkriegszeit, die eine sofortige Organisation erfordert habe, sei die kleine Entente hervorgegangen, eine Defensivstellung mit dem Ziele den Frieden im Rahmen der Friedensverträge aufrecht zu erhalten. Die italienisch-rumänische Freundschaft gründe sich darauf, den Status 2 aufrecht zu erhalten und sie sei daher bestrebt, das gleiche Ziel zu erreichen, wie es die kleine Entente im Rahmen einer Spezialpolitik verfolge. Alles, was dem Frieden auf dem Balkan erschüttern könnte, interessiere Rumänien in höchstem Grade und er, Titulescu, zögere nicht, zu versichern, daß das Bestehen eines freien und unabhängigen Albaniens das erste Pfand für den Frieden auf dem Balkan darstelle. Italien stelle einen Faktor dar, mit dem man in der großen Politik rechnen müsse. Besonders glücklich, so schloß Titulescu seine Ausführungen, sei er über seinen Besuch in Rom, weil es die gefestigte Ueberzeugung mitnehme, daß die auf dem Wunsche nach Frieden beruhende Politik Rumäniens in Italien Unterstützung finde.

Ernsthafte Schwierigkeiten in den deutsch-poln. Handelsvertragsverhandlungen

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ aus diplomatischen Kreisen erfährt, ist es bei den in Warschau geführten deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu ernsthaften Schwierigkeiten gekommen. Die Fragen der Niederlassung und der Valorisierung der polnischen Währung seien anscheinend so beträchtliche Differenzpunkte geworden, daß man in der Wilhelmstraße äußerst pessimistisch sei.

Wie das Blatt weiter aus Warschau berichtet, ist die Schädigung der deutsch-polnischen Verhandlungen durch die neue polnische Grenzschutzverordnung der Warschauer Regierung jetzt auch von deutscher offizieller Seite dargelegt worden. Das Außenministerium sei über den Erlaß des neuen Grenzschutzrechtes nicht vorher informiert worden, so daß auf die deutsche Beschwerde auch nicht sofort eine Gegenerklärung habe gegeben werden können.

Die Frage des polnischen Kohlen-Kontingents

Berlin. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß bei den z. Zt. in Warschau stattfindenden deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen die Frage eines Kohlenkontingents noch nicht besprochen worden sei. Dahingehende Pressemeldungen seien unrichtig. Im übrigen sei auch die erwähnte Zahl von drei — vierhunderttausend Tonnen falsch.

Chinesische Propagandareise um die Welt

London. Wie aus Schanghai berichtet wird, hat gestern eine von Dr. Wutschao und Sunfo geführte Gruppe von maßgebenden Persönlichkeiten an Bord des Dampfers „Präsident Wilson“ eine Reise um die Welt angetreten. Der Zweck der Reise besteht darin, inoffizielle Verhandlungen mit den im Laufe der Reise berührten Ländern auf Revision der sogenannten ungleichen Verträge und Einleitung von Vertragsverhandlungen mit denjenigen Ländern zu beginnen, die gegenwärtig keine Beziehungen zu China unterhalten.

Stimmenzuwachs der Arbeiterpartei bei Nachwahlen

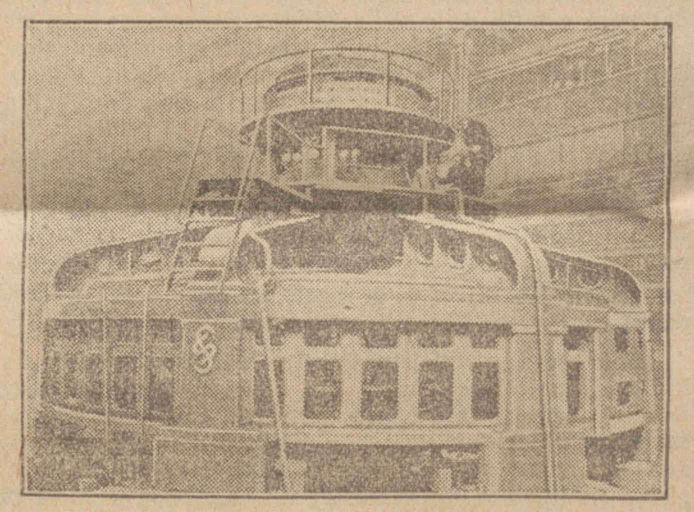
London. Die Nachwahl in Sheerneß endete mit einem Sieg des konservativen Kandidaten Maitland, der 12 997 Stimmen gegen 11 313 Stimmen des arbeiterparteilichen Vertreters, 5 813 Stimmen des liberalen und 1090 Stimmen des freikonservativen Kandidaten erhielt. Bei der vorigen Wahl hatte der konservative Kandidat 14 432 Stimmen und der arbeiterparteiliche Vertreter 9 180 Stimmen erhalten, so daß die konservative Mehrheit von 5252 auf 1 084 Stimmen zurückgegangen ist. Der arbeiterparteiliche Gewinn von über 2000 Stimmen wurden zum größeren Teil auf Kosten der Konservativen erzielt, doch haben auch die Liberalen, die bei der vorigen Wahl noch 7132 Stimmen auf sich vereinigen konnten, schlecht abgeschnitten.

Die polnisch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sieht sich die polnische Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen jetzt vor die Aufgabe gestellt, die langwierigen Verhandlungen mit Rußland, die wiederholt unterbrochen wurden, einem Abschluß entgegen zu führen. Die Lage Polens als Transitland gibt diesen Verhandlungen eine über die Grenzen Polens und die Sowjetunion hinausgehende, wirtschaftliche und politische Bedeutung. Die Polen verlangen u. a. die Sicherstellung eines bestimmten, von der Sowjetunion in Polen zu tätigenden Warenkaufs und eines bestimmten Warenkontingentes für den Absatz in Polen. Polen beabsichtigt hiermit, die Ausbreitung des russischen Exportes zu unterbinden, ein Bestreben, das übrigens auch in anderen Ländern von der Sowjetregierung bemerkt werden konnte. Darüber hinaus möchte Polen die Sowjetunion als Transitland für die polnische Ausfuhr nach der Mandschurei benutzen. Ein Kapitel für sich ist die russische Erdöleinfuhr nach Polen.

Die belgische Note an Frankreich

Paris. Der Eingang der belgischen Note wegen der mit Frankreich gepflogenen Wirtschaftsverhandlungen wird am Quai d'Orsay nunmehr bestätigt. Die Note enthält eine Aufzählung der bisherigen Verhandlung sowie die letzten, bereits mündlich vorgetragenen belgischen Forderungen. Wie verlautet, bestehen wegen gewisser Artikel noch einige Schwierigkeiten. Man hofft aber, in der einen oder anderen Form ein Kompromiß schließen zu können.



Riesen der Technik

Ein Riesengenerator der Siemens-Schuckert-Werke für das Donau-Kachlet-Groß-Kraftwerk in Passau. Dieser Riesengenerator erzeugt eine Energieleistung bis zu 56 000 P.S.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

26)

Die Gräfin räusperte sich. „Herr Boye — in einem guten russischen Hause ist es nicht üblich, in Räume einzudringen, in die man nicht gebeten ist. Ich muß bitten, Herr Boye...“

„Lassen Sie ihn“, unterbrach Helene die Erzürnte. „Ich habe mit Herrn Boye...“

Ove hörte den Klang der Worte, den Streit der beiden Frauen an seinen Ohren vorüberrauschen, wie etwas, das in weiter Ferne vor sich ging. Nur das eine begriff er: daß der Augenblick der Abrechnung gekommen war. Daß die, die ihn aus seiner Bahn gerissen, ihn umschmeichelt, umgarnt, betört, verraten hatte, hie vor ihm stand wie eine Ertappte; daß die Dinge sich gewandelt hatten — daß alles sich aufs neue gewandelt hatte in diesem Augenblick: nun war er wieder der Herr... der Richter. Der Rächer.

Die Gräfin, die das wechselnde Spiel seiner Gedanken von seinem Gesicht abgelesen haben mochte, blickte von einem zum andern. Sie sah das tiefe und schmerzvolle Glimmen in Helenes Augen, sie erkannte den zürnenden Stolz, das verratene Vertrauen, die betrogene Liebe in Oves finsterem Blick, und sie begriff, daß sich hier zwei Menschenschicksale entschieden. Sie fühlte, daß dies alles, dieser letzte, verzweifelte, erbitterte Kampf, von diesen beiden Menschen allein gekämpft werden mußte — und sie tat das einzige, was sie tun konnte: sie verließ das Zimmer.

Ove stand vor Helene, finster, entschlossenen Willens erfüllt von einem dumpfen und verkrampften Haß. Er sah ihr ins Gesicht — stumm, immer in der Frucht vor sich selbst, vor seinem Haß in dieses schöne, junge, rührend ebenmäßige Gesicht mit den großen feuchtschimmernden Augen — und wider seinen Willen begriff er mit einem Schlage sich und seine Tat und alles Vergangene. Für diese Frau hätte er, er gestand es sich zu seiner eigenen Verwunderung, seinen Leidensweg zum zweiten Male auf sich genommen...

Er schüttelte den Kopf, zornig über sich selbst. Ueber sie. Ueber das Schicksal. Warum schlug er sie nicht mit einem Faustschlag zu Boden? Warum stand er vor ihr und wartete... wartete?... Ja, worauf wartete er eigentlich? Dann, aus dem Unterbewußten, wußte er auch auf diese Frage Antwort: er wartete darauf, den Klang ihrer Stimme zu hören.

Sie sah ihm unverwandt in die Augen. Und endlich, da er stumm blieb, sagte sie leise und zögernd:

„Ich habe Sie nicht betrogen. Ich schwöre es Ihnen. Ich habe Sie nicht verraten. Wenn ich Sie verlassen habe...“, sie trat auf ihn zu und legte die Hand auf seinen Arm; „....wenn ich Sie verlassen habe, so — Sie müssen es mir glauben — so ist es geschehen, weil die Dinge stärker waren als ich.“

Mit zusammengepreßten Lippen sagte er:

„Ich bin ein anderer geworden, Fräulein Wassiliew. Ich habe das Leben kennengelernt in diesen wenigen Wochen — das — Ehre wem Ehre gebührt — das danke ich Ihnen. Aber heute macht es auf mich keinen Eindruck mehr, wenn man in großen Worten zu mir spricht. Ich sehe dahinter nichts als einen neuen Versuch... als eine neue Spekulation auf eine Naivität, die ich nicht mehr besitze. Was heißt das: die Dinge waren stärker als ich? Mit welchem Recht wagen Sie zu behaupten, Sie hätten mich nicht betrogen? Das sind, Sie müssen mir schon erlauben, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, das sind die Ausflüchte einer Lügnerin, die sich ertappt sieht.“

Sie sah zu Boden. Merkwürdig, etwas wie ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Ich habe Ihnen gesagt,“ begann sie leise, „daß ich frei sein müsse. Es stünden Tausende von Menschenleben auf dem Spiel.“

Er lachte auf. „Vielleicht hätten Sie die Güte, mir diese Redensarten heute ein wenig näher zu erklären?“

„Ich will sie Ihnen erklären. Alles was Sie wissen wollen, will ich Ihnen erklären. Mein Schicksal hängt zusammen mit dem Bau der mongolischen Eisenbahn.“

Betroffen sah er sie an. Zum dritten Male tauchte aus dem Nebel dieses Wort auf. Die mongolische Eisenbahn... Alle Straßen, die er wanderte, schienen darauf zuzulaufen. Riesengroß mußte der Konflikt sein, der hier zugrunde lag, wenn alles, was ihm begegnete, was ihm widerfuhr, sich in diesem Brennpunkt schnitt!

„Sie wissen vielleicht von einem Doktor Jermolow, der statt des Heilserums eine bakteriöse Lymphe nach der Mongolei geschickt hat. Und daß verschiedene von den Geimpften von der Schlafkrankheit befallen worden sind?“

„Ich weiß davon“, sagte Ove. „Aber was hat diese Infamie des Doktor Jermolow mit Ihrem Schicksal zu tun, Fräulein Wassiliew?“

Leise antwortete sie:

„Helene Wassiliew ist mein Bühnenname. Ich heiße Helene Jermolow. Und jener Doktor Jermolow ist mein Mann.“

Bestürzt trat Ove einen Schritt zurück. Jeden Tag verstrickte ihn tiefer in das Rätsel der Mongoleibahn — und je näher er ihm kam, desto unbegreiflicher wurde alles. Alle Menschen seiner Umgebung standen in irgendwelcher Beziehung zu diesem Problem — aber das erklärte nicht die Fäden, die wiederum von einem zum andern führten, wie konzentrische Kreise, die um den gleichen Mittelpunkt laufen. Helene — Doktor Jermolow — Bantam — ja und selbst — selbst Gamberg war auf unerklärliche Art mit diesen Dingen verbunden; Gamberg hatte von Bantam gesprochen. Bantam hatte von Gamberg erzählt. Helene selbst aber, das schien sicher, wußte um alles... Jenes Band, das bis in das tiefe Dunkel Asiens führte — jenes Band lief durch ihre Hände. Ueberwältigt von den stürmenden Gedanken stammelte Ove:

„Warum hat Doktor Jermolow das getan?“

Sie ließ sich matt in einen Sessel fallen. „Um sich an seinem Sozius zu rächen. Jermolow ist um viele Jahre älter als ich. Er hat mich ausbilden lassen; er war ein Freund meines Vaters. Er glaubt nicht an meine Liebe; er ist überzeugt, daß ich seinen Mitarbeiter Doktor Norinaga liebe. Ja er ist der Meinung, daß ich Norinagas Geliebte bin. Aber ich schwöre Ihnen, Boye, daß er sich irrt. Er sieht Gespenster. In der sinnlosen Eifersucht des alternden Mannes glaubt er überall Spuren zu finden; Indizien, die gegen mich sprechen. Die seinen Verdacht, mit denen er sich selbst am meisten quält, zu bestätigen scheinen. In Wahrheit habe ich nie aufgehört, Jermolow zu lieben...“ sie stockte. „Nein. Das ist nicht wahr. Seitdem ich weiß, daß er ein Verbrecher ist, habe ich mich von ihm losgesagt.“

„Und es gibt keinen Zweifel an seiner Schuld?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ursprünglich sollte mein Mann selbst in die Mongolei fahren. Dann erwachte seine irre Eifersucht: mich mit Norinaga allein in Paris zurücklassen! So schickte er seinen Mitarbeiter. Und um ihn ganz zu verderben, gab er ihm das gefälschte Serum mit.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Justiz . . .

In den Annalen des Schlesischen Aufständischenverbandes wird wahrscheinlich der 29. Mai des Jahres 1927 mit goldenen Lettern verzeichnet sein, denn gerade an diesem Tage zeigte er uns so recht sein Ziel: Die Niederknüppelung des Deutschtums.

An jenem Tage veranstaltete die Ortsgruppe Pleß dieses Verbandes einen Ausflug nach Bielitz, der sehr ereignisreich verlief, denn nichts anderes bezweckte er, als in brutalster Weise sich gegen das Deutschtum auszutoben. Die Vorgänge seinerzeit dürften wohl bekannt sein und das vor allem jedem Deutschgesinnten. Sie gaben sogar dem Schlesischen Sejm Veranlassung eine Siebenerkommission ins Leben zu rufen, welche die Vorgänge, die sich in erster Linie im Bad Goczalkowitz abspielten, zu untersuchen. Die Vorgänge sind die: Die Aufständischen haben nach ihrer bekannten Manier Exzesse gegen deutschgesinnte Bürger des Bades Goczalkowitz verübt, die jeder Beschreibung spotten. Ihre Folge war eine Massenflucht der Badegäste aus Goczalkowitz, die weit über die Grenzen Polens Aufsehen erregte. Selbst in den chauvinistischen polnischen Kreisen erweckten sie einen peinlichen Eindruck und alle Mittel wurden angewendet, um ihn zu verwischen. Die deutsche Presse, sogar die „Polonia“, die dazu eingehend Stellung nahm, wurde deswegen beschlagnahmt und die Wojewodschaft gab in der „Polska Zachodnia“ diesbezügliche Kommunikate heraus, die mit Objektivität nicht das geringste zu tun hatten. Hier hatten wir den untrüglichen Beweis, daß die Schlesischen Aufständischen doch eine Art Nebenregierung in der Wojewodschaft bilden. Wäre es anders, wozu dann diese Rücksichtnahme seitens der Wojewodschaft, seitens des Herrn Grazynski. Aber es kam noch besser. Die Goczalkowitzer Vorgänge fanden ihre Fortsetzung in einem gerichtlichen Nachspiel und das vor der Plesser Strafkammer, aber das nur aus Prestigegründen, um die Politik des Herrn Grazynski, den wir für diese Vorgänge in erster Linie verantwortlich machen, zu rehabilitieren. Es war nicht anders zu erwarten, das Plesser Gerichtskollegium sprach die Angeklagten frei, obwohl, wir wollen hier auf die Zeugenaussagen nicht zurückkommen, die gesamte öffentliche Meinung, sogar die vernünftigen Kreise der Sanacja Moralna die Goczalkowitzer Brutalitäten entschieden verurteilten und sie somit dokumentierten. Und daß dann noch ein Gerichtskollegium den Mut fand, sie als belanglos, als nie dagewesen darzustellen, ist einfach unerhört. Wir sind von unserer Justiz, ich spreche aus jahrelanger Erfahrung, unzählige Male stand ich auf der Anklagebank und ich sehe darin noch kein Ende, an manches gewöhnt, aber das Plesser Urteil geht doch etwas über die Hutschnur, und das, wo wir über Klassenjustiz uns nicht zu beklagen brauchen. Mag sein, daß die Wunden, die die Banditen des Schl. Aufständischenverbandes, wir finden für sie beim besten Willen keinen besseren Ausdruck, den Deutschgesinnten schlugen, verheilt sind, aber unsere Justiz schlug sich selbst Wunden durch dieses eigenartige Plesser Gerichtsurteil. Wunden, an denen sie noch jahrelang kränken wird. Justiz — — Klassenjustiz, wir kennen sie nur zu gut, aber daß sie im Lande eines Pilsudski, eines prominenten Vertreters der Demokratie, solche Orgien feiert, das schmerzt uns. Aber es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns darüber hinwegzusetzen, doch werden wir stets eine solche Justiz, die eine faschistische ist, immer bekämpfen, im Interesse der Schlesischen Arbeiterschaft, der sozialistischen Idee und der kulturellen Belange der deutschen Minderheit. Und wer uns in diesem Kampf unterstützen will, der kann nur für die

Liste 2

stimmen.

Herr Zensor . . .! — J. H.

Das dicke Ende kommt noch

In der Warschauer Presse wird der Briefwechsel zwischen Korfanty bezw. seiner Christlichen Demokratie und dem Hauptvorstand dieser Partei in Warschau, veröffentlicht. Aus dem Briefwechsel geht klar hervor, daß Korfanty aus der Gesamtpartei, wie die „Polska Zachodnia“ fälschlich meldete, gar nicht ausgeschlossen wurde. Vielmehr hat die hiesige Korfantypartei durch einen Beschluß, ihre Selbständigkeit in allen ihren Aktionen hinsichtlich der schlesischen Politik ausgesprochen. Daraufhin hat der Gesamtvorstand der Christlichen Demokratie an die hiesige Leitung zu Händen Korfantys ein Schreiben gerichtet, in welchem gesagt wurde, daß es nach Parteistatut keine selbständige Bezirksorganisation geben kann und auch keine selbständigen Bezirks-Sejm-Klubs gegründet werden dürfen. Der Parteivorstand betrachtet infolge des Beschlusses der schlesischen Parteigruppe, die schlesischen Vertreter im Parteirat und im Parteivorstande der Gesamtpartei für ausgeschieden und behält sich weitere Schritte vor. Dieses Schreiben des Hauptvorstandes trägt das Datum vom 31. Dezember 1927. Daraufhin wandte sich Korfanty in einem Schreiben an den Parteivorsitzenden Chazinski in Warschau und ersuchte um nähere Auslegung des Schreibens vom 31. Dezember. In dem Antwortschreiben hieß es, daß die schlesischen Vertreter der Christlichen Demokratie (Korfantysten) ihr Recht im Parteirate und Hauptvorstand zu sitzen verwirkt haben. Die Gesamtpartei lehnt die Verantwortung für jede Handlungsweise der schlesischen Bezirksorganisation ab und wird nach den Wahlen weitere Schritte vornehmen. Durch diese Schreiben wurde die Sache geklärt. Die schlesische Korfantypartei wurde noch nicht endgültig aus der Gesamtpartei ausgeschlossen, vielmehr sind ihre Vertreter in der Gesamtpartei vorläufig außer Dienst gestellt. Das dicke Ende kommt erst nach den Wahlen.

Referenten, meldet Euch!

Für den Wahlkampf benötigt die Partei eine Reihe von Rednern, die bereit sind in Wahlversammlungen zu gehen. Genossen und Genossinnen, die bereit sind, sich in den Dienst der Wahlbewegung zu stellen, belieben ihre Adresse sofort der Parteileitung in Kattowitz mitzuteilen, unter Angabe der Tage, an welchen sie frei sind und in welche Gegenden sie zu referieren bereit sind. Zeit und Ort bestimmt jeweils die Wahlleitung.

Die Zwangslage der schlesischen N. P. R.

Eine sehr interessante Enthüllung über die Beweggründe, welche die hiesige N. P. R. zu der Wahlehe mit der „Sanacja Moralna“ gezwungen haben, bringt die Kattowitzer „Polonia“ vom 26. d. Mts. in ihrem Leitartikel unter dem Titel: „Sorgen der schlesischen Sanatoren und der schlesischen N. P. R.“ Der Autor scheint die Sorgen der N. P. R. genau zu können und zeichnet sie so wie wir sie uns vorgestellt und sie wiederholt im „Volkswille“ geschildert haben, mit dem Unterschied, daß sie hier mit Beweismaterial belegt werden. Aus diesem Artikel erfahren wir, daß der innere Kampf in der N. P. R. nach wie vor tobt und zwischen dem ehemaligen Vorsitzenden und Abgeordneten Roguszczak einerseits und den beiden Posels Kott und Grajek andererseits geführt wird. Das hat sich bei der Vorschiebung der N. P. R.-Kandidaturen gezeigt, wobei Roguszczak als erster in allen drei Wahlkreisen vorgeschoben wurde, obwohl er Gegner der Wahlehe mit der Sanacja Moralna ist. Kott und Grajek, die die N. P. R. mit der Sanacja verkuppelt haben und dafür Sejmmandate und fette Posten erhalten sollen, wurden von ihren eigenen Mitgliedern in die Ecke geschoben, obwohl Roguszczak nicht kandidieren wollte.

Die wirklichen Ursachen, die die N. P. R. in die Arme der Sanacja Moralna getrieben haben, sind die Finanzsorgen, die infolge der großen Pleite aller N. P. R.-Unternehmungen die Existenz der Partei bedrohen. Wohl liegt die Pleite schon mehrere Jahre zurück, aber die Liquidierung ist noch nicht beendet und es läßt sich heute noch nicht übersehen, wie die N. P. R.-Organisationen diese Liquidierung überstehen werden. Die N. P. R.-Spolka Zjednoczenie, hat mit einem Verlust von 600 000 Zloty Pleite gemacht und wies mehr als 18 000 Mitglieder aus, die dabei 45 000 Zloty Anteile eingebüßt haben. Weiter haben Verluste erlitten: der Tarnowitzer Knappschaftsverein 70 000 Zloty, die polnische Berufsvereinigung 215 000 Zl., die schlesische Wojewodschaft 68 000, die Genossenschaftsbank 100 000 Zloty. Die N. P. R.-Bank-Spoldzielczy, die gleich hinter der Spolka Zjednoczenia, Pleite machte, hat vor allem die Kattowitzer Kreiskasse mit 342 000 Zloty eingerissen. Das war nur deshalb möglich, weil damals der Starost Dr. Mildner im Amte war, während sein Bruder den Direktor der N. P. R.-Bank spielte. Neben der Kreiskasse haben weiter Verluste erlitten: Die Kattowitzer Stadtkasse 15 000 Zloty, Arbeitslosenfonds 20 000 Zloty, Versicherungsanstalt in Königshütte 55 000 Zloty, Kreiskasse in Rybnik 20 000 Zloty, Arbeitslosenfonds in Königshütte (Herr Grzondziel hat gegeben) 25 000 Zloty, Königshütter Magistrat (Herr Spaltenstein) 151 000 Zloty, und viele andere. Liest man die Liste der Geschädigten, so kommt die N. P. R.-Gaunerei einem so richtig vor die Augen. Ueberall dort, wo die N. P. R.-Größen Staatsgelder und Kommunalgelder verwaltet haben, wurden Gelder an die N. P. R.-Unternehmungen ausgeliehen, die dort untertauchten. Wir haben aber bis heute gar nicht gehört, daß die N. P. R.-Leutchen, die da Mißbrauch mit den Staats- bezw. Kommunalgeldern getrieben haben, von ihren Aemtern entfernt oder eingesperrt wurden, nein, sie sitzen noch heute in den Staatsämtern und andere N. P. R.-Größen, die an dem Mißbrauch dieser Gelder mitschuldig sind, strecken die Hände nach den Sejmmandaten und den Staats- bezw. öffentlichen Posten aus. Das geschieht nach dem Maiumsturz und sogar mit Hilfe der Sanacja Moralna, die gegen die Prteiausschweifungen zu kämpfen angibt.

Das sind nur zwei N. P. R.-Unternehmungen, die da Pleite machten, obwohl sie aus allen Staats- und Kommunalkassen gespeist wurden. Pleite machte außerdem noch der N. P. R.-Genossenschaftsverband, die „Osada“ und „Strzecha“, beide Baugenossenschaften, die viele Millionen Regierungsgelder verschluckt haben und vielleicht noch zwei Dutzend diverse Handelsunternehmungen, die zum Teil durch die N. P. R. und zum Teil der N. P. R.-Führer auf eigene Rechnung geführt wurden. Heute strecken bereits die N. P. R.-Führer nach neuen Staatsgeldern ihre Hände aus und die Sanacja Moralna soll ihnen 1 Million Zloty versprochen haben. Tatsächlich ist die ganze N. P. R.-Partei, zusammen genommen, nicht einmal den hundertsten Teil davon wert.

Diese Sauwirtschaft in der N. P. R., die förmlich eine Jagd auf öffentliche Gelder trieb, hat die Sanacja ausgenützt. Zwar liegt die Pleite einige Jahre zurück, aber der Massenverwalter will von den N. P. R.-Mitgliedern die Haftungsbeträge einziehen und vor dem hat die N. P. R. einen heiligen Schuß. Die Sanacja soll ihr hier ihre Hilfe versprechen haben, da die N. P. R.-Führer, da es ihnen diesmal an den Kragen geht, sofort zugegriffen haben. Das erscheint schon deshalb begreiflich, weil eine Partei mit einer solchen Vergangenheit nicht fähig ist, Opposition zu treiben. Die Sanacja dürfte im Kampfe gegen Korfanty, die N. P. R. ausnützen, um ihr dann einen Fußtritt in den Hintern zu versetzen, weil sie schließlich nicht mehr wert ist. So werden bei uns Wahlkompromisse abgeschlossen und dann redet man den schlesischen Arbeitern von „Grundsätzen“.

Gemeindevertretersitzung in Schwientochlowitz

Etwas verspätet eröffnete der Kommissarische Bürgermeister Polack die gestrige Sitzung, welche 9 Punkte umfaßte. Unter Mitteilungen gab Herr Polack bekannt, daß die Wojewodschaft von der Gemeinde die Hälfte der Kaufsumme fordert, welche das Grundstück kostet, wo gegenwärtig die Arbeiterkolonie gebaut wird. Die Wojewodschaft stützt sich dabei auf den Wortlaut des Protokolls von der in aller Eile abgehaltenen Sitzung vom 2. September vergangenen Jahres, welche besagt, daß die Gemeinde eine etwaige Differenz, welche beim Kauf des Grundstückes entstehen sollte, zu tragen bereit ist. Wie nun die Wojewodschaft dazu kommt, auf Grund dieses unvollständigen Protokolls ausgerechnet die Hälfte der 420 000 Zloty betragenden Kaufsumme von der Gemeinde zu fordern, bleibt schleierhaft. Es setzte daraufhin auch eine lebhafte Debatte ein in der nur die eine Meinung zum Ausdruck kam, daß der Beschluß am 2. September vergangenen Jahres dahinging, die Gemeinde ist bereit nur in dem Falle die Differenz zu tragen falls der Quadratmeter mehr als 4 Zloty kosten sollte. In diesem Sinne referierte auch der Gemeindeschöffe Hawelka, welcher damals den Vorsitz führte. Auffallend bleibt immer noch, wie die Fürstlich v. Donnersmarckſche Verwaltung für dieses brüchige und abschüssige Gelände einen so hohen Preis fordern kann im Gegensatz zu anderen Verwaltungen, die Bauplätze für solche Plätze schon mit 50 Groschen pro Quadratmeter abgegeben haben.

Da nun die Gemeinde auch noch den Straßenbau und die Kanalisationskosten, die auf etwa 380 000 Zloty veranschlagt sind, tragen soll und die noch in diesem Jahre zahlbar sind, so könnte man mit Recht sagen, daß die Gemeinde Schwientochlowitz eigentlich der rechtsmäßige Erbauer der Arbeiterkolonie ist und nicht die Wojewodschaft. In Anbetracht dessen wurde ein Dringlichkeitsantrag des Gemeindevertreters Sowa angenommen, den Wortlaut des beanstandeten Protokolls in der Weise zu ergänzen, daß darin die Summen, um die es sich damals handelte genau umrissen werden. Ferner teilte Herr Polack mit, daß er in Verhandlungen mit der Wojewodschaft zwecks Aufnahme einer Zwei-Millionen-Anleihe stehe, wovon die Hälfte noch im laufenden Jahr flüssig gemacht werden soll. Der Zinsfuß betrage 4 Prozent. Außerdem beabsichtigt die Gemeinde den Bauplatz Ecke Schul- und Langestraße aufzukaufen, um dort ein großes Blockhaus zu errichten. Auch hätte sich die Gemeindeverwaltung das Grundstück neben dem Gemeindehaus gesichert. Des weiteren verlas Herr Polack einen Brief des Gemeindevertreters Komander vom Arbeiterblock, daß dieser sein Amt niederlegt jedoch ohne Angabe von Gründen. Daraufhin beschloß die Gemeindevertretung dieses nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Wie fast zu jeder Sitzung, so lag auch diesmal wieder ein Subventionsantrag des Kaplans Broj vor, welcher 10 Kubikmeter Bretter zur Umzäumung des Sportplatzes an den Friedhöfen forderte. Daß für solche Dinge sehr eingenommene Gemeindekollegium beschloß diesem Antrag unter der Bedingung stattzugeben, daß dieser Sportplatz auch anderen Vereinen zur Verfügung gestellt wird. Das Museum, welches seinerzeit die Gemeinde vom Rektor Bronny ankaufte, wird auf Vorschlag des Herrn Polack der Starostei zur Verfügung gestellt, die es instandsetzen und dem breiten Publikum zugänglich machen will.

Daraufhin trat man in die eigentliche Tagesordnung ein, die flott erledigt wurde.

Das Statut betreffend Erhebung von Steuerzuschlägen beim Verkauf von Häusern und Grundstücken wurde angenommen. Desgleichen wurde beschlossen, solche Grundstücke mit Steuern zu belasten, welche in letzter Zeit den Charakter eines Bauplatzes erlangt haben. Wie im vergangenen Jahre, so ist auch für dieses Jahr die Grund- und Gebäudesteuer mit einem Zuschlag von 100 Prozent festgesetzt worden. 2400 Zloty bewilligte man für die in Betrieb gesetzten Haushaltungsschulen zum Ankauf des notwendigen Kochmaterials, desgleichen 25 Zloty der Redaktion des Kattowitzer Blattes „Straz Pozarna“ für Veröffentlichung eines Artikels „Schwientochlowitzer Chronik“. Gefordert wurden 500 Zloty.

Dem Feuerwehrmann Bainczyk der bei einem Brand verletzt wurde, bewilligte man bis zu seiner Genesung seinen ihm entgangenen Lohn aus dem Gemeindesäckel.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit beriet man schließlich über zahlreiche Anträge der Gemeindeangestellten und Funktionäre auf Anstellung bezw. höherer Besoldung, die nur zum Teil berücksichtigt wurden. Nach reichlich 3stündiger Dauer schloß Herr Polack die recht angeregt verlaufene Sitzung.

Kattowitz und Umgebung

„La Traviata“.

Oper in 4 Aufzügen. — Musik von Giuseppe Verdi.

Den Stoff zu dieser Oper hat der Librettist Piare in enger Anlehnung an die gleichnamige Tragödie des jüngeren Dumas bearbeitet, nach dem Roman „Die Kameliendame“, und zwar geschah dies auf Verdi's Veranlassung, das die Aufführung des Dramas in Paris erlebte und überaus gefesselt schien. Erst nach 23 Jahren fand in Wien die deutsche Uraufführung statt (1876), in der Uebersetzung von Natalie Eschborn-Frassini, die aus Liebhaberei infolge außerordentlich künstlerischer Begabung die Arbeit übernahm.

Man kann nicht behaupten, daß das Libretto sehr inhaltstief ist, insbesondere der letzte Akt wirkt äußerlich und läßt stofflich jeden Höhepunkt vermissen. Verdi aber hat es verstanden, durch gefühlsechte Musikillustration dem Ganzen einen gewissen idealisierenden Zug zu verleihen, der auch die gesamte Partitur ausfüllt. Der Meisterkomponist, dessen Leidenschaft in seinen anderen Werken kaum zu zähmen ist, bemüht sich hier, die geheimsten Regungen menschlichen Empfindens diskret und voll innigsten Mitgefühls wiederzugeben. Seine Musik hält uns vom ersten Ton der Ouvertüre bis zum Schlußtakt umfangen und dringt zum Herzen. Verdis „Violetta“ ist und bleibt unsterblich.

Wer die Wiener Opernfestspiele miterlebt hat, wird sich mit Freuden auch der „La Traviata“-Aufführungen entsinnen. Gemessen an diesen verblaßt natürlich die gestrige Darbietung, die zwar im großen ganzen als gelungen bezeichnet werden kann, jedoch hinter den bisherigen Leistungen unserer Opernstücke zurücksteht. Karl Friderich und seine tüchtige Musikerschar haben natürlich den Hauptanteil am Erfolg des Abends. Die Interpretation der Verdi-Partitur war wirklich ein Meisterstück, ganz besonders sangen und jauchzten oder klagten die Geigen, was bei dem Vorspiel zum vierten Aufzug speziell zum Ausdruck kam. Die Titelrolle lag in Händen von Armella Kleinke, deren äußere Erscheinung scharmant war. Gesanglich überraschte sie durch Wohllaut und technische Fähigkeiten, die Koloratur klang fließend und schön, auch lag Empfindungstiefe und inneres Erleben in ihrer Stimme. Aber darstellerisch konnte die Künstlerin nicht genügen, es fehlte die Steigerung des leidenden Zustandes, von erschütternder Tragik, wie es der letzte Akt verlangt, keine Spur. Aber vielleicht läßt sich dieser Fehler gutmachen, die Leistung ist sonst sehr ansprechend zu nennen. Ganz unmöglich aber ist Christian Andersen als Alfred. Von der äußerlichen Unmöglichkeit garnicht erst zu reden, war diese Besetzung auch schauspielerisch und gesanglich ein Unding. Herr Andersen ist nicht nur unbeweglich und un-

natürlich im Spiel, sondern genügt leider auch nicht den Anforderungen der Partitur. Also hier muß schleunigst Remedur geschafft werden. **Wolfgang Ritz** schien die Rolle des Georg (Vater des Alfred) nicht sehr zu liegen. Er wirkte mitunter zu hilflos, wenngleich ein dramatischer Zug bei seiner Auffassung nicht fehlte. Die Stimme klang auch mitunter nicht so kräftig, wie wir es bei diesem tüchtigen Sänger sonst gewöhnt sind. Vielleicht lag auch eine kleine Indisposition vor. Die übrigen Mitspielenden paßten sich dem Gesamtbilde gut an und seien mit einem Generallob bedacht. **Hermann Haindl's** Bühnenbilder zeugten von gutem Geschmack, die Szenen der Feste hätten aber lebhafter, zuletzt sogar etwas wüster sein können. Die Kostüme waren sehr nett. **Paul Schlenkers** Regie klappte vorzüglich.

Das Haus war gut besucht und spendete lebhaften Beifall, am Schluß schon, ehe das Orchester zu Ende gespielt hatte. Kann man denn das immer noch nicht verstehen? A. K.

Unfälle im Bergbau. Schwer verunglückt sind auf Richthofenschacht der Gieschegruben, Abteilung Andreasflöz, die Bergarbeiter Przozowski und Brysek aus Nickischschacht. Przozowski erlitt einen Beinbruch, während Brysek mit schweren Kopf- und Körperverletzungen bewußtlos nach Uebertage geschafft wurde. Beide wurden dem Knappschaftslazarett Myslowitz überwiesen. Die Abteilung Andreasflöz befindet sich schon seit längerer Zeit in einem verwahrlosten Zustande, deswegen werden solche Unfälle mit der Zeit an der Tagesordnung. Schon vor einigen Tagen wurden dem Betriebsleiter Krzistek von zwei Betriebsräten diese miserablen Zustände klargelegt. H. Krzistek äußerte sich damals, daß der Betrieb nicht so gefährlich aussehe, denn es wurde noch niemand erschlagen. Er ließ damals sogar die Feuerwehr holen, um diese Betriebsräte auf die frische Luft zu setzen, anbei noch mit einer Versetzung in einen anderen Betrieb drohte. Um in Zukunft noch weitere Unfälle zu vermeiden, müßte der Betriebsrat mit dem Bergrevierbeamten in dieser Abteilung Porzondek schaffen. Darum ist es kein Wunder, wenn diesem Herrn Krzistek aus Galizien solche Betriebsräte ein Dorn im Auge sind, welcher zu seinem Ziele über Krüppel und Leichen gehen will.

2 Jahre Gefängnis für einen Polizei-Hauptwachtmeister. Eine Reihe strafbarer Handlungen und zwar Dokumentenfälschung sowie Veruntreuung ließ sich der frühere Hauptwachtmeister und Leiter der Kattowitzer Kriminalkanzlei J. Ogorek zuschulden kommen, welcher auf diese Weise das Vertrauen seiner vorgesetzten Behörde arg enttäuschte. Die einzelnen Fälle liegen schon mehrere Jahre zurück, doch konnte gegen den ungetreuen Polizeibeamten trotz mehrfach angesetzter Termine nicht verhandelt werden, weil dieser unter faden Entschuldigungen der gerichtlichen Aufforderung nicht nachkam. Schließlich wurde Jan O. festgenommen, später aber auf Bitten seiner Frau wieder auf freien Fuß gelassen. — Am Donnerstag beschäftigte sich die Strafkammer des Landgerichts Kattowitz wiederum mit dieser Strafsache, zu welcher eine Anzahl Beamte der Kriminalpolizei als Zeugen geladen waren. Wie festgestellt worden ist, veruntreute der Angeklagte in den Jahren 1924/25 mehrere Monate hindurch die Hälfte der Dienstbezüge eines Polizeibeamten, gegen welchen ein Verfahren schwebte, so daß dieser den Dienst nicht versah, jedoch vorerst auf das halbe Gehalt gesetzt wurde. Während der betreffende Beamte bei der Auszahlung über das zur Auszahlung gelangte, halbe Monatsgehalt quittiert, nahm Hauptwachtmeister O. nachträglich Aenderungen in der Weise vor, daß die Quittung über die ganze Gehaltssumme lautete. Die zweite Hälfte des Gehalts aber veruntreute O. und unterschlug auf diese Weise mehrere Hundert Zloty. In diesem Falle gestand der Beklagte seine Schuld ein. Weiterhin veruntreute O. in einem anderen Falle zwei Banknoten zu je 20 Zloty, die als angebliche Falsifikate nach dem Münzamt in Warschau zwecks Nachprüfung gesandt und von dort mit einem Aktenstück zurückgeschickt wurden, welches der Angeklagte vernichtet haben soll. Einer der Geldscheine war echt, im anderen Falle handelte es sich tatsächlich um ein Falsifikat. Widerrechtlich angeeignet, also veruntreut hat Hauptwachtmeister O. nach den weiteren Zeugenaussagen ferner weitere 20 Zloty und 50 Rubel, so in einem vierten Falle 150 konfiszierte Zigaretten und 125 Zigarren, welche der Zollbehörde zugestellt werden sollten. Das Gericht erkannte O. nach Vernehmung der Zeugen in allen vier Fällen für schuldig und verurteilte diesen, wegen Veruntreuung sowie Fälschung zu zwei Jahren Gefängnis. Dreieinhalb Jahre Zuchthaus hatte der Staatsanwalt beantragt.

Generalversammlung des Ortsvereins der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Die am Mittwoch abends, im Zentralhotel stattgefundene Generalversammlung der D. S. A. P. und Frauengruppe wies einen guten Besuch auf. Im Mittelpunkt der Tagesordnung standen Vorstandswahlen, Berichte und ein Referat des Gen. **Kowoll**. Wie üblich, ging aber auch diese Versammlung nicht ohne persönliche Anrempelungen aus, die so lange Zeit in Anspruch nahmen, daß infolge der vorgerückten Stunde auf das wichtige Referat verzichtet werden mußte. Zum 1. Vorsitzenden wurde laut Stimmenzettel mit 32 Stimmen gegenüber 16 Stimmen des nächsten Kandidaten Gen. **Hanisch**, Gen. **Kowoll** gewählt von insgesamt 66 Stimmen; zum 2 Vorsitzenden wählte man Gen. **Peschka**, zum Schriftführer Gen. Dr. **Bloch**, zum Kassierer Gen. **Birghan**, zu Revisoren Gen. **Schwob** und **Briesnitz** und als Beisitzer Genossin und Genosse **Dittmer**, sowie Gen. **Koschek**. Für die gemeinsame Wahlkommission wurden Gen. **Dittmer** und **Matzke** delegiert, in die Wirtschaftskommission Gen. **Gorny** und **Briesnitz**. Der Vorstand der Arbeiterwohlfahrt wurde en bloc wiedergewählt, wobei es freigestellt wurde eine Schriftführerin in der kommenden Frauenversammmlung zu wählen. Ferner wurde mit Rücksicht auf das wegfallende Referat des Gen. **Kowoll** beschlossen, eine gemeinsame Mitgliederversammlung mit der P. P. S. zu veranstalten und zwar an einem Freitag der kommenden Wochen. Nach 11 Uhr fand die oft stürmisch verlaufende Sitzung ihren Abschluß.

Königshütte und Umgebung

Die oberschlesischen Konzerte des Berliner Blüthner-Orchesters. Mit der oberschlesischen Konzertreise des Blüthnerorchesters, das am 2. Februar nachmittags 5 Uhr, im Hotel „Graf Reden", Königshütte, konzertieren wird, steht dem musikliebenden Publikum ein künstlerisches Ereignis ganz besondern Formates bevor. Das Königshütter Programm bringt nach der „Egmont-Ouvertüre" von Beethoven und der symphonischen Dichtung „Don Juan" von Richard Strauß als äußerst interessante Neuheit ein Violinkonzert von Glazunow, welches von Diez Weismann, einem der erfolgreichsten Geiger der jüngeren Generation gespielt wird, der gerade mit diesem Werk in der Berliner Philharmonie unter Furtwängler einen ganz außergewöhnlichen Erfolg hatte. Den Schluß des Programms wird aller Voraussicht nach als Neuheit die „Feuervogel-Suite" von Igor Strawinsky bilden. Der Vorverkauf findet an der Theaterkasse in Kattowitz, Telephon 1647 und in Königshütte im Hotel Graf Reden, Telephon 150, statt.

Der Brand auf dem Westfeld. Wie uns berichtet wird, konnte die Arbeit auf dem Westfeld der Skarbofermgrube immer noch nicht aufgenommen werden, da der dort ausgebrochene Brand einen sehr komplizierten Charakter annimmt. Es wurden alle Versuche gemacht, die Ventilatoren sowie das Hauptkabel in Ordnung zu bringen, jedoch scheiterten sie in der ungeheuren Hitze, die fast 100 Grad erreicht hat.

Aus dem Geschäftsleben. Der erste Pferdemarkt in diesem Jahre hierorts wird am Freitag, den 3. Februar, auf dem Platze zwischen dem jüdischen Friedhof und der Kattowitzer Straße abgehalten werden. — An folgenden Tagen des laufenden Jahres können in Königshütte die Geschäfte ausnahmsweise bis 8 Uhr abends geöffnet bleiben: Mittwoch, den 1. Februar, Sonnabend, den 3. März, Sonnabend, den 31. März, Donnerstag, den 5. April, Mittwoch, den 2. Mai, Sonnabend, den 26. Mai, Sonnabend, den 2. Juni, Sonnabend den 30. Juni, Sonnabend, den 1. September, Sonnabend, den 29. September, Mittwoch, den 31. Oktober, Sonnabend, den 17. November, Sonnabend, den 1. Dezember, Sonnabend, den 15. Dezember, Mittwoch, den 19. Dezember, Donnerstag, den 20. Dezember, Freitag, den 21. Dezember, Sonnabend, den 22. Dezember, Sonnabend ,den 29. Dezember, Montag, den 31. Dezember.

Pfandleihamt. Wie der Vorstand mitteilt, werden am 7. und 8. Februar in der städtischen Pfandleihanstalt von 9 Uhr vorm. ab die Pfänder bis zur Nummer 46 362 versteigert werden. Das Einlösen der verfallenen Pfänder muß bis spätestens zum Dienstag, den 31. d. Mts., geschehen, da sonst ab 1. Februar Versteigerungskosten erhoben werden. Die sogenannten Depositenpfänder, die dem Leihhausgesetz nicht unterliegen, gelangen an dem obigen Termin gleichfalls zur Versteigerung, wenn bis dahin ein Monat nach Fälligkeit des Darlehens die Pfandstücke nicht eingelöst oder die Zinsen nicht bezahlt worden sind. Vor der Versteigerung ist das Leihhaus am 6. Februar für das Publikum geschlossen.

Myslowitz

Die Arbeitslosen und der Schnee.

Die riesigen Schneemassen, die am vergangenen Sonntag niederfielen, haben bei vielen Arbeitslosen die stille Hoffnung geweckt, daß sie einige Tage Arbeit und Verdienst haben werden. Bereits am Montag früh sah man größere Häuflein Arbeitslose vor dem Magistratsgebäude stehen, die auf die Aufforderung des Magistrats gewartet haben. Die Aufforderung blieb aber aus. Man vertröstete sich damit, daß der Magistrat vorläufig noch zuwarten wolle, da es leicht möglich war, daß es noch einmal schneien wird. Am Dienstag sah man wieder einzelne Arbeitslose vor dem Magistratsgebäude stehen, doch auch diesmal blieb die Aufforderung zur Arbeit aus. Früher war es wenigstens so, daß nach einem größeren Schneefall sofort an seine Beseitigung geschritten wurde. Die Stadt konnte nicht genügend willige Arbeitshände finden. Alle städtischen Fuhrwerke und selbst Privatfuhrwerke wurden gemietet, die Schnee luden und aus der Stadt schafften. Das war einmal gewesen, heute ist es anders. Der Herrgott hat uns Schnee gegeben und er wird ihn auch beseitigen müssen. Am Montag vormittag wateten die Straßenpassanten bis an die Knie im Schnee herum. Auf den Fußsteigen sorgten für die Wege die Straßenpassanten und mitten auf der Straße die Fuhrwerke. Alles übrige wird das Tauwetter besorgen müssen. Die Arbeitslosen, die bereits dem Herrgott für den vielen Schnee dankten und an ein Stückchen Fleisch dachten, sind wieder um eine Hoffnung ärmer. Ob es friert, schneit oder regnet, das Elend will nicht weichen.

Neue Eroberungen Korfantys. Herr **Swienty** in Myslowitz erklärte sich demonstrativ für den Korfanty-Wahlblock. Da wird Korfanty bei den nächsten Sejmwahlen schon siegen müssen, wenn neben dem Regiment der schlesischen Geistlichkeit sich noch ein **Swienty** (Heiliger) für seinen katholischen Wahlblock ausgesprochen hat. Und der Einfluß des Herrn Swienty ist groß. Er steht einer großen, wohl der größten Organisation in Polnisch-Oberschlesien vor, nämlich der Organisation der — die nicht alle werden! Herr Swienty gründet nämlich in Polnisch-Oberschlesien einen Verband der Gläubiger. Die Geldentwertung in Deutschland und in Polen hat bewirkt, daß viele Leute ihr Geld eingebüßt haben. Die meisten von ihnen sagten sich „schwamm darüber" und machten einen dicken Strich darunter, andere wieder warten auf ein Wunder. Diese Situation nützt Herr Swienty aus und organisiert die Hoffenden in einen „Gläubigerverband". Ein jeder „Gläubiger", der da einem Herrn Swienty glaubt, muß beim Eintritt 10 Zloty „Anteil" zahlen. Der Verband führt verschiedene „Aktionen" durch, hält Sitzungen und Versammlungen ab. Einmal ist es wegen der Entwertung der Reichsmark, das anderemal wieder wegen der Entwertung der Polenmark, neulich wurden wieder Versammlungen wegen Zlotyentwertung abgehalten. Selbst „große" Volksversammlungen werden vom Herrn Swienty einberufen. Wenn auch gewöhnlich diese Versammlungen selten zu Stande kommen, so finden sich noch genug Dumme, die dem Herrn Swienty ihr Geld hintragen. Tatsache ist es, daß Herr Swienty verstanden hat, sich eine gute Existenz zu schaffen. Gegenwärtig hat Herr Swienty eine neue „Aktion" eingeleitet. Was diese Aktion bezweckt, sagt uns die „Polonia" vom 25. Januar, in welcher es heißt, daß der Verband der „Gläubiger" sich dem katholischen Volksblock angeschlossen habe. Selbst Korfanty läßt sich von einem Swienty foppen.

Börsenkurse vom 27. 1. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 91¾ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	47.03 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 75 zł
	1 Dollar	=	8.91¾ zł
	100 zł	=	47.03 Rmk.

Pleß und Umgebung

Nikolai. Am Sonntag, den 22. d. Mts., fand hier ein Zusammenkommen der Kattowitzer und Königshütter Jugend, um bei der Gründung der Nikolaier Jugendgruppe mitzuwirken. Neben den fanden sich Jugendliche ein, welche schon immer das größte Interesse an einer sozialistischen Jugendgruppe hatten. Nach der Begrüßung fand eine Aussprache der Jugendlichen statt. Erwähnt wurde der Zweck und das Ziel der Jugendgruppe. Da die Zeit zu kurz war, so wurde noch von der Gründung Abstand genommen, diese findet ein andermal statt. An demselben Abend zeigten die Jugendgruppen ihr bestes Können in ihren Volkstänzen und heiteren Sachen, welche so manchen Genossen erfreut haben. Zum Schluß sang die Jugend noch etliche Lieder, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Rybnik und Umgebung

Kohlenschiebungen auf der Hoymgrube. Bei der Jahresinventur stellte die Verwaltung der Hoymgrube bei Rybnik fest, daß zwei Betriebsbeamte Kohlen waggonweise veruntreut hatten. Es handelt sich um ca. 17 sogenannte Warschauer Waggons. Die Grube hat dadurch einen Schaden von über 510 Tonnen Kohlen. Gegen die ungetreuen Beamten wurde ein Strafverfahren eingeleitet.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12.55 Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage. Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13.45–14.45: Konzert auf Schallplatten 15.30 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend) 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus 22. Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonnabend, den 28. Januar. 15.45—16.15: Stunde mit Büchern. — 16.15—16.30: Walth. Schimmel-Falkenau: „Die Filme der Woche". — 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. — 18.00: Mit fremden Federn. — 18.30: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 18.55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19.00—19.30: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 19.30: Jazzkonzert der Kapelle Marek Weber vom Hotel Adlon (Berlin). — 20.45: Heiterer Abend mit Fritz Schloithauer. Anschließend: Die Abendberichte. — 22.30—23.00: Uebertragung aus Berlin: Funktanzstunde. Anschließend bis 24.00: Tanzmusik.

Kattowitz — Welle 422

Sonnabend. 16.40: Polnischer Unterricht. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.55: Verschiedene Berichte. 19.35: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.00: Versch. Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Sonnabend. 17.20: Elternstunde. 18.55: wie vor. 19.35: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzertübertragung aus Kattowitz.

Posen — Welle 280,4.

Sonnabend. 12.45: Schallplattenkonzert. 17.00: Vorträge. 17.45: Uebertragung aus Warschau. Für die Kinder. 19.10: Französischer Unterricht. 20.30: Leichte Musik. 22.00: Berichte. 22.30: Jazzmusik.

Warschau — Welle 1111.

Sonnabend. 16.00: Vorträge. 17.45: Kinderstunde. 18.55: Versch. Berichte. 19.35: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22.00: wie vor. 22.30: Uebertragung von Tanzmusik.

Wilna — Welle 405.

Sonnabend. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.15: Konzert. 19.10: Vortrag. 19.35: Uebertragung aus Warschau. 20.30: Konzert. 22.30: Tanzmusik.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: **Josef Helmrich** wohnhaft in Król Huta; für den Inseratenteil: **Anton Rzyttki**, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp z ogr odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Bilder aus der neuen Türkei

Die Rivalin von Angora. — Vom Harem zur Spielhölle. — Das stillstehende Herz eines Reiches.

Wer früher in der Türkei gewohnt hat und im Jahre 1927 nach Konstantinopel zurückkehrt, hat den Eindruck, in eine neue Welt geraten zu sein. Die Stadt sieht reinlich aus, da und dort werden alte Straßen gepflastert, neue gelegt. Konstantinopel hat fast alle Kennzeichen aus der früheren Zeit verloren: man sieht keinen „Fez“ mehr, sondern Filzhüte und Kappen aus dem Westen in allen möglichen Formen, so daß man beim Anblick des weißen Turbans auf dem Haupte eines seltenen „Mollah“ beinahe versucht wäre, denselben wie einen alten Bekannten zu grüßen. Die Frauen bedecken sich nicht mehr das Antlitz, sondern tragen höchstens, wie ihre spanischen Schwestern, einen langen Schleier, der gleich einem Mäntelchen von der Stirne bis auf die Schultern fällt.

Vom finanziellen Standpunkt aus betrachtet, fängt die Türkei, wie ein einheimischer Ausdruck besagt, wieder an, festen Fuß zu fassen.

Der Finanzminister hat gelegentlich einer Parlamentsversammlung in Angora erklärt, daß die Bilanz für das kommende Steuerjahr vollkommen ausgeglichen sein wird.

„Wegen der öffentlichen Schulden — sagte er — „wollen wir lieber abwarten, ehe wir Verpflichtungen eingehen. Wir zahlen jedoch regelmäßig unsere inländischen Schulden ab, wenn auch vorläufig die Frage der Auslandsschulden noch nicht geregelt ist. Nach dem Weltkrieg wurden während der Revolution hunderttausende von Gebäuden zerstört. Bis heute haben wir getan, was in unseren Kräften stand, doch können wir unsere aufopfernden Anstrengungen nicht noch mehr steigern, da sie ihr Höchstmaß erreicht haben.“

Wer jedoch Konstantinopel nicht vor dem Kriege gesehen hat, wer es nicht vor dem Kemalismus gekannt, der ihr den Rang der Hauptstadt genommen, wird nicht daran glauben wollen, daß diese Stadt zum Absterben verurteilt sei: der Sieg Moskaus über Leningrad war von Anfang an weitaus bedeutender, vollständiger, als der von Angora über Konstantinopel. Und Konstantinopel macht sich beinahe über das anatolische Dorf lustig, das Regierung und Regierende an sich gerissen hat und betrachtet es mit den Augen einer reich mit Juwelen geschmückten, anmutsvollen Dame gegenüber einem kleinen Dorfmädel, das ihr zufällig einen unbedeutenden Sieg davongetragen hat. Wer Konstantinopel aus der Vorkriegszeit kennt, findet die Lokalfarbe nicht mehr wieder: sie hat sich in die bescheidenen Quartiere von Stambul, an der Peripherie, zurückgezogen. Gerade jetzt, wo man über die Nützlichkeit, die Fremdenbewegung zu begünstigen und Amerikaner und Engländer zu längerem Aufenthalt am Goldenen Horn zu bewegen, diskutiert, verschwinden die alten Figuren und Kostüme, die engen Gäßchen und winzigen Läden und die ganze malerische, romantische Szenerie, von der wir in der Jugend in blassen Ahnungen träumten, wenn wir anstatt Horaz und Homer Loti lasen und uns den Orient vorstellen wollten.

Armer, zauberhafter Orient, mit den Harems, den verschleierten Frauen, den Eunuchen und den Narghilees! Von all dem bleiben nur die Narghilees übrig, treue Freunde aller zum Grübeln neigenden Menschen, die den Wunsch haben, sich auf einige Stunden von allen schweren Gedanken zu befreien. Die Harems sind aufgelassen worden und die Eunuchen sind den Türkinnen mit unbedecktem Antlitz und kurzen Kleidern im Aussteigen aus dem Auto behilflich, wenn sie nachts vor dem Kasino von Yildiz eintreffen, um in der ehemaligen Residenz eines Sultans einen Tango zu tanzen oder Roulette und Bakkarat zu spielen. Dieser Pavillon, ein lustiger des allerschlechtesten Geschmackes, mit Mauern aus Gips und bemaltem Holz zur Vortäuschung von Marmor und Polykrom, verdient tatsächlich sein heutiges Los. Er ist zur Spielhölle herabgesunken, wo der Arme den Armen beraubt, zehn Lire setzt um zwei zu gewinnen und mit weitaufgerissenen Augen den teuflischen Kreisen der Kugel folgt, vielleicht in der Hoffnung, sie springe einmal aus der Roulette in seinen Schoß und verwandle sich in Aladins Wunderlampe.

Die meisten besuchen die Spielhölle, weil Konstantinopel keine Zerstreuung bietet. Es gibt keine Theater, und wenn man von zwei oder drei Lokalen absieht, die monatelang dasselbe Programm führen, weiß man des Abends nicht, wo man sich ausgähnen soll. Es gibt noch andere Lokale, in denen die endlosen türkischen Lieder gespielt und gesungen werden. Eines von ihnen befindet sich im Freien, trotz seiner schönen Aussicht über einen Friedhof mit langen und schmalen, aus weißem Gestein hergestellten Gedenktafeln, wenig besucht. Die mit einem Turban bedeckten Gedenktafeln bezeichnen das Grab eines Derwisches. Und Lebende und Tote teilen sich in dieser Stadt in Garten und Straßen, die Friedhöfe wechseln mit Häuser ab und die Straßen führen oft geradewegs, zur Vermeidung von langen Umwegen, durch erstere hindurch. Draußen, vor den Toren der Stadt, schlafen seit 500 Jahren die Soldaten Mahomets des Zweiten, die während der Belagerung der christlichen Festung umgekommen sind: es gibt auf der Welt keinen zweiten Ort, der so drastisch wie dieser durch Jahrhunderte hindurch die Vision des Kriegsobjektes und der Opfer, die dessen Eroberung gekostet hat, vor Augen führt.

Um wieder von heiteren Dingen zu sprechen, will ich noch bemerken, daß der Massentag in Stambul, die Verkehrsbewegung in Galata und der kosmopolitäne Anblick von Pera allerdings nicht dazu angetan sind, von Betrachtungen über die Zukunft dieser Stadt abzulenken. Was früher Herz und Hirn eines Reiches war, ist heute irgendein Ort an der Grenze geworden, dem es sehr wenig nützt, einen eigenen Hafen zu haben, denn neue Hafenplätze sind an den Ufern des Schwarzen und Aegäischen Meeres im Entstehen begriffen und werden von früher fehlenden Eisenbahnen versorgt. Die ganze Produktion des Neandertales, die früher nach Konstantinopel gerichtet war, flutet jetzt nach Smyrna, das heißt direkt ans Aegäische Meer. Weiter im Süden macht sich Mersina daran, der Haupthafen für das Mittelmeer zu werden, auch um dem Wiederaufkommen des armen Alessandretta entgegenzuarbeiten. Im Schwarzen Meer wartet Samsun, nachdem es Trebisonda den Todesstoß versetzt hat, darauf, daß ihr die Eisenbahn die persischen Waren in transit zustelle, die dann den russischen Weg von Baku nach Batum oder, auf englischen Wunsch, den über den persischen Golf nehmen. Für die Kohlengruben in der Gegend von Zonguldak und Eraklea, am Ufer des Schwarzen Meeres, wird bei Eregli ein neuer Hafen erstehen und von der Küste aus werden neue Eisenbahnen ins Innere von Anatolien führen, um die Kohle direkt an die Verbrauchsstellen zu leiten und derart die kostspielige und komplizierte Umladung in Konstantinopel zu vermeiden.

Die alte Hauptstadt wird also von den großen Verkehrswegen ausgeschlossen, die mit Rücksicht auf Angora als Zentrum von dieser anatolischen Republik und dem turanischen Volk gebaut werden. Die Krise, die während des Krieges mit der Sperrung der russischen Märkte angefangen hat, hat sich vor vier Jahren infolge der Abreise der Griechen und anderer Fremden, die fortgesetzt durch nationalistische Kundgebungen belästigt wurden, noch verschärft. Jetzt behaupten einige, daß sehr viel von der wirtschaftlichen Entwicklug Südrußlands und Rumäniens und von der Ruhe in den Balkanstaaten abhängt, während andere leugnen, daß ein Normalverkehr mit Rußland für Konstantinopel von Nutzen sein könne.

Pariser Brief

Eine Schlacht um die „Vorgeschichte“.

Ein kleines französisches Dorf, Glozel, auf einem Hügel aufgebaut, ganz am Rande der Auvergne, ist plötzlich berühmt geworden. Wird diese Berühmtheit andauern, wird sie der Abnutzung durch die Jahre und Jahrhunderte widerstehen? Oder wird sie wohl ebenso schnell hinschwinden, wie sie sich verbreitet hat? Es ist verfrüht, darüber irgend eine feste Voraussage zu machen. Es steht übrigens auch den Laien, wie wir sie sind, nicht zu, eine Frage anzuschneiden, über die die Gelehrten und die berufsmäßigen Archäologen, und mit welcher Heftigkeit! handgemein geworden sind.

Lebt dort eine Bauernfamilie, die Fradins, die, während sie den Boden bearbeitete und beackerte, behauene und geschliffene Feuersteine, Kieselsteine und Gebeine entdeckt hat, die aus vorgeschichtlichen Zeiten stammen sollen. Merkwürdige Inschriften sollen auf ihnen eingegraben sein, die gewisse Angaben, die den Ursprung der Schrift betreffen, umstürzen würden. Sobald die Nachricht darüber in Umlauf gesetzt war, haben diese Entdeckungen die gelehrte Welt in zwei wild miteinander kämpfende Lager gespalten.

So gibt es jetzt Glozelianer und Anti-Glozelianer. Auf beiden Seiten beleidigt, beschimpft man sich mit unerhörter Leidenschaft.

Jemand hat einmal gesagt: „Gelehrte können Unrecht haben, die Wissenschaft niemals!“ Die Schwierigkeit ist nur, zu wissen, in welchem Lager die Wissenschaft steht. Ganz klar! Sie steht in unserem Lager, rufen die Glozelianer.

Na nu, erwidern ihre Gegner, ihr seid feierliche Dummköpfe oder widerwärtige Fälscher.

„Der Mann der Straße,“ der Zuschauer, der nichts von diesen Problemen weiß und der nur verlangt, glauben zu können, weiß natürlich nicht, auf welche Seite er sich stellen soll. Denn jede Gruppe enthält bedeutende Persönlichkeiten in sich, die durch ihre früheren Arbeiten in bestem Ruf stehen.

Eine internationale Kommission ist auf der Wahlstatt angekommen. Alte Gelehrte mit Brillen haben sich über die zusammengebrachten Sammlungen gebeugt. Man muß anerkennen, daß ihr Bericht ihnen die Glaubwürdigkeit abspricht und auf Betrug erkennt.

Darauf haben die Glozelianer ein lautes Geschrei angestimmt. Ein Professor hat ihre Verteidigung sogar in der Sarbonne übernommen und seine Vorlesungen haben die lebhaftesten Zornesausbrüche der Anti-Glozelianer hervorgerufen.

Wir haben uns einige Augenblicke mit einem ausgesprochenen Anti-Glozelianer unterhalten können.

„Halten Sie es für möglich, daß die 2000 oder 3000 in Glozel gefundenen Stücke falsch sind?“

„Alle sind sie falsch! Es ist eine Komödie, die ohne Vorgang ist. Ein monumentaler Betrug. Z. B. befindet sich auf einem der Kieselsteine, den man uns vorgezeigt hat, eine lateinische Inschrift, die folgende Worte enthält: „Wenn du krank bist, geh nach Vichy“. Daß die Wasser von Vichy seit langem existieren, bestreiten wir nicht. Aber daß die vorgeschichtlichen Menschen lateinisch gekonnt haben, das ist in der Tat äußerst amüsant.“

Wir haben auch einen Glozelianer besucht.

„Wie kann man zugeben, sagte er uns, daß eine unwissende Bauernfamilie, selbst mit Hilfe eines Landarztes, auf diese Weise Tausende von Gegenständen hätten fabrizieren können und daß es ihnen gelungen wäre, sie so tief in den Boden unter unversehrten Wurzeln und Würzelchen einzugraben?

Der Gelehrte Salomon Reinach ist rund und nett ein Glozelianer. Man schreibt ihm das hereoisch-komische Wort zu: „Ich bin ein Dreyfus der Wissenschaft!“

Aber seine Gegner stellen fest, daß es nicht das erstemal sei, daß Salomon Reinach großen Irrtümern zum Opfer fällt; und sie erinnern an die Geschichte von der Krone des Saitaphernes, bei der sich in der Tat der Scharfblick und die Kenntnis des Meisters ernstlich auf falscher Spur befanden.

Gegen ihn wie gegen die Glozelianer wendet sich nicht nur die Autorität der internationalen Kommission, sondern auch, erkennen wir es ruhig an, die Praktiker wie M. Champion, der durch seine meisterhafte Leitung des vorgeschichtlichen Museums von St. Germain en Laye, neben dem von Perigneux das wichtigste von Frankreich, sehr berühmt geworden ist, und wie M. Peyrony, der durch seine bemerkenswerten Entdeckungen bei der Niederlassung der Magdalenerinnen bei Eyzies (Dordogne), einer der wichtigsten der Welt.

Bis jetzt scheinen also die Anti-Glozelianer den Sieg davontragen zu müssen. Aber warten wir klug und geduldig die Ereignisse ab, wie es sich für Laien ziemt, die dieser Wirrwarr der Gelehrten ungeheuer amüsiert.

Paul Faure.

Vom Einfluß der Zivilisation auf die Menschheit

Wie aus Neuyork gemeldet wird, findet zurzeit in Battle Creek (Michigan) ein Rassenverbesserungskongreß statt, dessen Teilnehmer über die Vorteile der modernen Zivilisation und der wissenschaftlichen Forschung für das Wohlbefinden und die Lebensdauer des Menschen anscheinend keine allzu günstige Meinung hegen. Der Leiter des physiologischen Instituts der Universität Chicago, Dr. Anton Carlson, erklärte zum Beispiel, daß der Mensch sich höchstwahrscheinlich durch die Auswahl und die künstliche Zubereitung seiner Speisen beträchtlich schädige und daß er besser daran täte, zu den Sitten seiner Vorfahren zurückzukehren und allerhand Tiere und Pflanzen, selbst Schlangen und Gras zu essen. Der Konsum von Rauschgiften aller Art habe gefährlich zugenommen und die Bewohner der Städte würden selbst von

---

Popularität

Plauderei von Hasse Zetterström.

(Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel.)

Ich habe viele populäre Leute gekannt, Männer und Frauen, Staatsmänner, Künstler, Schauspieler und einzelne Schriftsteller. Letztere Gattung hat nicht so große Aussichten, populär zu werden, wenigstens nicht, solange sie leben. Strindberg war zu seinen Lebzeiten nicht populär. Jetzt ist er es und vielleicht mehr, als er selber gewünscht hätte. Jetzt wächst eine Literatur um seine Persönlichkeit herum, die größer ist als die, die über seine Werke geschrieben worden ist. Was natürlich im menschlichen Interesse für Kleinigkeiten und Intimitäten begründet ist.

In England liegen die Verhältnisse anders. Von Kipling wird erzählt, daß er eines Tages, als er beim Schreiben in seinem Arbeitszimmer saß, plötzlich den Besuch einer unbekannten Familie bekam, die aus der Provinz gekommen war, und die den großen Schriftsteller unter die Sehenswürdigkeiten der Stadt einrangierte. Das Oberhaupt der Familie wandte sich an Kipling und sagte:

„Sind Sie Mr. Kipling?“

„Jawohl,“ erwiderte der Schriftsteller, „ich will das nicht bestreiten.“

„Seht her,“ sagte der Mann zu seiner Familie, seiner Frau, seinen Kindern und seinem Schwiegersohn, „dies ist Mr. Kipling.“

Und dann fuhr er fort:

„Ist das hier Ihr Arbeitszimmer, in dem Sie Ihre Bücher schreiben?“

„Allerdings, gewöhnlich ist es hier.“

„Hier schreibt er seine Bücher,“ sagte der reisende Herr. „Seht euch alles genau an, damit ihr es nicht vergeßt.“

Ich weiß nicht, ob der Besucher Mr. Kipling gebeten hat etwas zu schreiben, damit er sehen konnte, wie er dasaß, wenn er schrieb, und wie er die Feder führte, aber ich glaube, daß Kipling nach dem Besuch Anweisung gegeben hat, einen gewissen Dichterfrieden aufrechtzuerhalten.

Es wird auch erzählt, daß Kiplings Bankkonto nie kleiner wurde, obgleich er seine täglichen Ausgaben oft mit Schecks bezahlte. Diejenigen, die die Schecks bekamen, behielten sie des Autogrammes wegen. Was für ein glücklicher, pekuniärer Zustand, wert, von unseren Autoren beneidet zu werden, denen leider meist Schecks und Banknoten, aber nicht die Ausgaben fehlen.

Mark Twain war natürlich ein populärer Mann, nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Vorleser und Privatmann. Er war der größte Humorist Amerikas, und diese Last war nicht gering. Man erwartete einen Witz von ihm, sobald er den Mund auftat. Eines Tages geschah es, daß er ein Geschäft betrat, um sich ein paar Kragen zu kaufen. Der Verkäufer erkannte ihn natürlich sofort, und als Mark Twain bezahlt hatte und mit den erstandenen Kragen fortgegangen war, stand der Verkäufer nachdenklich da: Was für Komisches lag eigentlich in dem, was er gesagt hatte — geben Sie mir ein halbes Dutzend Kragen, Nummer zweiundvierzig —, etwas muß es doch gewesen sein? Es war ja Mark Twain.

Popularität ist Ruhm, in Kleingeld umgewechselt. Er verschwindet ebenso leicht, wie er kommt. Ein Schauspieler, der durchschlägt, wird dank der Massenpsychose schnell populär. Er braucht nicht viel für die Sache zu tun. Es ist fast besser, wenn er die Ereignisse sich selber entwickeln läßt. Diejenigen, die selbstlos für ihn die Trommel gerührt haben, werden bald merken, ob er selbst die Trommelstöcke halten will.

Es gibt eine lehrreiche, kleine Erzählung von einem populären Schauspieler. Er war bei der Operette und war so populär, daß sich die Leute nicht nur auf der Straße nach ihm umdrehten, sie suchten sogar die Orte auf, wo sie erwarten konnten, daß er hinkäme. Dieser Mann wurde, was man eine männliche Diva nennt. Er wurde von seiner eigenen Popularität gestochen. Er trug sich selber durch die Menge, hübsch lächelnd über die Huldigung, die andere und er selber ihm darbrachten. Sein Mangel an Humor bewirkte, daß er sich selbst mit den gleichen Augen sah wie die anderen. Er nahm seine Popularität ernst

Eines Tages geriet er in einem Cafee mit einem jungen Wissenschaftsmann, den er nicht kannte, in einen Wortwechsel. Er sagte ein paar zerschmetternde Worte, bei denen jeder Buchstabe von seiner hohen Position durchleuchtet war. Der junge Wissenschaftler verstummte. Dann lächelte er und erwiderte:

„Mein Herr, Sie sollten nach Hause gehen und im Konversationslexikon das Wort „Ephemere“ (Eintagsfliege) nachschlagen — das ist Ihr Wort.“

Es ist nicht bekannt, ob der Schauspieler den Rat befolgt hat. Nach ein paar Jahren wurde es ihm indessen klar, daß „Ephemere“ wirklich sein Wort war.

Eine Popularität, die tot ist, hat nicht viel Wert. Kaum mehr als der Verkaufswert der Tausende von Lorbeerkränzen, die noch an den Wänden hängen, und der Billetts, die vergessen im Schreibtischkasten liegen.

Ein berühmter Schauspieler klagte mir mal:

„Wie flüchtig ist unser Ruhm! Er geht mit uns aus der Welt, wenn er überhaupt solange lebt. Ein Maler, ein Musiker, ein Schriftsteller, hinterläßt etwas. Wir müssen dankbar sein, wenn die Generation, in der wir leben, eine kleine Erinnerung an uns und an das Beste behalten, das wir gegeben haben.

Es liegt eine Wahrheit, aber keine volle darin. Das Werk eines großen Schauspielers überlebt ihn im Stil und in der Form, die er geschaffen hat. Dies ist so sicher wie dies, daß jede Kunst ein Erbe für das kommende Geschlecht ist, das es richtig zu verwalten hat.

Es ist jedoch nicht nur der Künstler, der Schauspieler, der Popularität erringt und sie liebt, auch der einfache Alltagsmensch spürt oft ein Verlangen nach Bekanntsein, so bescheiden es auch sein mag. Eine kleine Notiz in einer Zeitung genügt oft, um ein Gefühl erhöhten Wertes zu geben. Es gibt sogar Beispiele, daß sich Verbrecher durch die mehr oder weniger ausführlichen Berichte der Zeitungen über ihre Taten geschmeichelt gefühlt haben. Man verwechselt so häufig die Begriffe „bekannt“ und „berühmt“.

Ich will mit einer kleinen Erzählung von einem Manne schließen, der die Unbeständigkeit der Popularität kannte. Er war ein großer Geschäftsmann, bekannt und geschätzt in der Welt, in der er lebte. Sein Reichtum und seine Stellung waren auf guten Konjunkturen und gelungenen Spekulationen aufgebaut. Als er den Gipfel erreicht hatte, den er erreichen konnte, empfand er jedoch die Kälte der Höhen, und eines Tages, als er seinen Freunden ein Mittagessen gab, sagte er:

„Wie wenig sind doch der Ruhm und die Popularität wert! Geben Sie acht, meine Herren. Vor einiger Zeit kam ein Maler und bat, ein Porträt von mir malen zu dürfen. „Gern,“ sagte ich. „Wenn es gut wird, behalte ich es.“ Er malte es, aber es wurde nicht gut. Nach einiger Zeit kam ein Bildhauer mit demselben Verlangen. „Gern,“ sagte ich. „Wenn das Werk gut wird, so behalte ich es“ Es wurde nicht gut. Dann verging einige Zeit, und eines Tages bekam ich den Besuch eines Photographen, der eine Aufnahme von mir machen wollte. „Warum,“ sagte ich, „warum gerade von mir?“ Der Photograph antwortete: „Ein Zigarrenfabrikant möchte eine neue Marke auf den Markt bringen und will die Zigarre gern nach Ihnen, Herr Direktor, benennen. Um den Eindruck noch zu erhöhen, möchte er Ihr Bild auf den Deckel der Zigarrenkiste haben.“ Ich war einverstanden, und hier, meine Herren, haben Sie das Bild.“ Der Direktor holte eine Kiste hervor und zeigte den Deckel. Da saß in einem hübschen Oval das Bild von ihm selbst. Es wurde still, und dann sagte der Direktor mit ernster Stimme:

„Heute dies — und morgen vielleicht von der Menge gesteinigt.“

Wie vergänglich ist doch alles hier auf der Welt — ich weiß heute nicht mehr den Namen des großen Geschäftsmannes, ich kann mich nur noch ganz schwach auf den Krach bei dem großen Konkurs besinnen, der seinem Ruhm einen Punkt setzte.

Luft und Wasser bedroht. Prof Roß von der Universität Wisconsin führte Klage darüber, daß die Qualität aller Völker der Erde durch die Aufzucht von Schwächlingen verdorben werde. In früheren Zeitaltern seien Kranke und körperschwache Personen von selbst frühzeitig ausgemerzt worden, heute aber würden sie am Leben erhalten und setzten sogar Nachkommen in die Welt. Trotzdem gaben die meisten Redner zu, daß sich die Lebensdauer des Menschen seit der Jahrhundertwende um durchschnittlich 13 Jahre erhöht habe. Prof Irving Fisher von der Universität Yale sagte sogar voraus, daß bis Ende dieses Jahrhunderts der Mensch im Durchschnitt 80 Jahre erreichen werde. Dr. Alexis Carrel vom Rockefeller-Institut für medizinische Forschungen berichtete über von ihm angestellte Versuche, bei denen es ihm gelungen ist, menschliche Zellen auf unbeschränkte Zeit am Leben zu erhalten. Dr. Carrel erklärte es für übertrieben, wenn man seine Experimente als die Entdeckung des Geheimnisses der ewigen Jugend bezeichne. Bisher sei die Erhaltung derartiger Zellen nur dann gelungen, wenn sie aus dem menschlichen Körper gelöst und in Versuchsröhren unter günstigeren Bedingungen untergebracht wurden als sie der Körper selbst bot. Immerhin bestehe die Hoffnung, daß die Ergebnisse seiner Versuche in Zukunft zur Verlängerung des menschlichen Lebens beitragen könnten.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 31. Januar 1928, abends 7½ Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag von Genossen Karg über „Elektrizität“ statt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. — Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher die Vertreter des Ortskartells besonders eingeladen sind.

Zalenze. Am Sonntag, den 29. Jan. 1928, um 4½ Uhr nachm., spricht Ref. Gen. Dr. Bloch über „Tuberkulose“ mit Lichtbildern. Genossinnen werden besonders um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Schwientochlowitz. Am Freitag, den 27. Januar 1928, abends 7 Uhr, findet ein Vortrag im Lokal des Herrn Scholtysek, Langestraße 17, statt. Referent: Gen. Dittmer.

Nikolai. Am Mittwoch, d. 1. 2. cr., abds. 8 Uhr, findet der Vortrag des B. f. A. im Lokal Ciossek statt. Ref.: Genosse Dr. Bloch. Thema: Glaube und Wissenschaft. Ebenfalls sind die Bücher der Bibliothek des Bundes für Arbeiterbildung restlos mitzubringen. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sowie Gewerkschaftler wird ersucht. Außerdem findet am Donnerstag, den 26. 1. 1928, im Vereinslokal eine Vorstandssitzung des B. f. A. statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Versammlungskalender

Gemeinsame Versammlungen der D. S. A. P. und P. P. S.

Bismarckhütte und Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 29. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Michallik'schen Lokal eine gemeinsame Wählerversammlung der D. S. A. P. und der P. P. S. statt. Alle Gewerkschaftsrichtungen, Kulturvereine und Parteigenossen, sowie Genossinnen sind freundlichst eingeladen. Referenten: Genossen Kowoll und Slawik.

Chwalowitz. Am 29. Januar, nachmittags 3½ Uhr, bei Motzko. Referenten: Wolitzki und Matzke.

Emmagrube (Obszary). Am 29. Januar, nachmittags 5 Uhr, bei Bartetzki. Referenten: Genossen Motyka und Gorny.

Gieraltowitz. Am 29. Januar, nachmittags 3 Uhr. Lokal an Plakaten. Referenten: Gen. Hajduk und Biela.

Niedobschütz. Am 29. Januar, vormittags 11 Uhr, bei Wieczorek. Referenten: Genossen Motyka und Gorny.

Pleß. Am 31. Januar, vormittags 10 Uhr, im Plesser Hof. Referenten: Genossen Dlubis und Lukas.

Generalversammlungen des Maschinisten- u. Heizerverbandes

Eichenau. Freitag, den 27. 1., abends 6½ Uhr.

Die Versammlungen finden durchweg in den bisher benutzten Lokalen statt.

Kattowitz. D. M. V. Kattowitz. Am Sonntag, den 29. Januar 1928, vormittags 10 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowitz, die fällige General-Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Geschäftsführers und Kassierers. 2. Wahlen der Ortsverwaltung, der Delegierten zur Bezirksgeneralversammlung und zum Ortsausschuß. 3. Anträge zur Bezirksgeneralversammlung. 4. Verschiedenes. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Generalversammllung, wird vollzähliges Erscheinen der Kollegen erwartet. Ohne Mitgliedsbuch keinen Zutritt.

Zawodzie. Bergarbeiter. Am 2. Februar (Feiertag) findet in Zawodzie, im Restaurant des Herrn Cygan, die fällige Generalversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes der Zahlstelle Zawodzie statt, zu welcher die Kameraden hiermit eingeladen werden. Vollzähliges Erscheinen sehr notwendig; Buch mitbringen. Referent zur Stelle.

Siemianowitz. Am Freitag, den 27. Januar d. Js., abends 7 Uhr, findet im Büro des D. M. V., Teichstraße 10, eine Vorstandssitzung der D. S. A P. und Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. An der Tagesordnung steht die kommende Generalversammlung und Sejmwahlen. Die Gemeindevertreter sind zu der Sitzung eingeladen. Wegen der Wichtigkeit müssen sämtliche Vorstandsmitglieder erscheinen.

Schwientochlowitz. Maschinisten- und Heizer-Verband u. D. S. A. P. Am Sonntag, den 29. Jan. 1928, 10 Uhr vormittags, findet hier eine Sitzung des Maschinisten- und Heizer-Verbandes im Lokale des Herrn Scholtysek, Langestraße 17, statt. Die Mitglieder der D. S. A. P. werden gebeten, gleichfalls zu erscheinen, da zu den kommenden Wahlen Stellung genommen werden soll. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 27. Jan., abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung der D. A. P. statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Hierzu sind die Genossen der P P. S. und Gäste eingeladen.

Königshütte. Generalversammlung des D. M. V. Am Sonntag, den 29. Januar, vorm. 9½ Uhr, findet die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Krol. Huta, im Dom Ludowy, ulica 3 Maja 6, statt. Pflicht aller Kollegen ist, pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Königshütte. Naturfreunde. Am Sonntag, den 29. Januar 1927, abends 6 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses (Dom Ludowy) eine Vorstandssitzung statt. Um pünkliches und zahlreiches Erscheinen aller Vereinsfunktionäre wird gebeten.

Königshütte. Naturfreunde. Am Mittwoch, den 1. Februar 1927, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses (Dom Ludowy) die fällige Monatsversammlung statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Lipiny. D. S. A. P. und Gewerkschaften. Am Sonntag, den 29. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet bei Machon in Lipine, ul. Kolejowa, eine Versammlung der Deutschen Freien Gewerkschaften und der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen statt. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. Tagesordnung wird bei Eröffnung der Versammlung bekannt gegeben.

Kostuchna. Arbeitergesangverein „Freie Sänger“. Am Sonntag, den 29. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal des Herrn Weiß die diesjährige Generalversammlung statt, zu welcher alle aktiven und inaktiven Mitglieder eingeladen werden.

Vermischte Nachrichten

Welche Tiere können sich am schnellsten bewegen?

Ein englischer Zoologe hai eingehend Untersuchungen angestellt über die Schnelligkeit, mit der einige Tiere sich fortbewegen können. Die Ergebnisse des Gelehrten waren folgende: Wenn zwischen allen Vierfüßlern ein Wettrennen veranstaltet werden könnte, dann ginge der Hasenwindhund ohne Zweifel als Sieger hervor. Seine Schnelligkeit beträgt mehr als 1250 Meter in der Minute (75 Kilometer in der Stunde). Nach dem Hasenwindhund kommt das Pferd mit 1160 Meter, die Giraffe mit 900 Meter, der Tiger mit 860 Meter, das Renntier mit 850 Meter, der Wolf mit 570 Meter und der Haase mit 400 Meter. — In der Vogelwelt hält die Posttaube den Schnelligkeitsrekord mit 1200 Meter in der Minute, an zweiter Stelle kommt der Albatroß mit etwas geringerer Schnelligkeit. Gegenüber der Vierfüßlern fällt für die Vogelwelt in die Wagschale, daß die Vögel ausdauernder in ihrem Fluge sind als erstere im Laufen. — Der Zoologe hat seine Untersuchungen selbst auf die Fische ausgedehnt und gefunden, daß der Delphin derjenige ist, der sich im Wasser am schnellsten fortbewegt. Dieser Fisch legt mühelos 31 Kilometer in einer Stunde zurück. Der Salm ereicht 27 Kilometer, der Hering 2 Kilometer und der Walfisch trotz seiner Größe und Schwere noch die beachtenswerte Schnelligkeit von 23 Kilometer in der Stunde.

Mach doch auf, ich bin's, Robert.

Der Portier eines Pariser Hotels wachte kürzlich gegen Mitternacht auf und hörte auf dem Hofe leises Geflüster mehrerer Personen und schlürfende Schritte, Geräusche, die in ihm den Verdacht aufkommen ließen, daß sich Diebe ins Haus eingeschlichen hätten. Als er aus seiner Loge trat, sah er einige Mieter des Hauses mit Polizisten auf dem Hofe stehen, die mit vorgehaltenem Revolver vorsichtig vordrangen. „Schließen Sie die Tür,“ befahlen die Beamten. Mit vereinten Kräften tastete man sich dann ohne Licht die Treppen bis zum vierten Stock hinauf. Dort angelangt, hörte man eine Stimme: „Mach schnell auf, ich bin's, Robert!“ Der Augenblick war kritisch, und es galt, mit äußerster Vorsicht vorzugehen. Leise vorrückend, gelangte man in ein Zimmer, das man, nachdem man die Taschenlaternen aufleuchten ließ, sorgsam durchsuchte. Aber man entdeckte nicht die Spur eines lebenden Wesens; gleichviel wollte die geheimnisvolle Stimme nicht verstummen. Endlich sah man hinter dem Gasmesser sich etwas regen. „Hände hoch, oder ich schieße!“ schrie ein Polizist. Als Antwort erklang ein klägliches: „Mach doch auf, ich bin's, Robert!“ Zur allgemeinen Verwunderung entpuppte sich der geheimnisvolle Rufer als ein Papagei, der sich ohne Widerstand fangen ließ. Am folgenden Tage fand sich die Schauspielerin Lamont auf der Palizeiwache ein, um ihren Schützling wieder abzuholen. Der Dame war dabei nicht recht wohl zumute, da sie sich sagen mußte, daß die Worte des indiskreten Vogels auf ihren Ruf kein gerade vorteilhaftes Licht zu werfen geeignet seien. „Ich pflege alltäglich,“ erklärte sie etwas verlegen, „meine Rollen zu memorieren. Der Papagei paßt haarscharf auf und prägt sich jedes Wort, das ich spreche, ins Gedächtnis ein. So hat er auch die Phrase gelernt, die gestern das ganze Haus alarmiert hat.“

Werbet ständig neue Abonnenten!